

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 25.

Leipzig, 4. Dezember 1914.

XXXV. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 J. — Expedition: Königstrasse 13.

Zur Lehre von der christlichen Gewissheit. I.
Naville, Ed., Archéologie de l'Ancien Testament.
Blass, Friedrich, Grammatik des neustamentlichen Griechisch.
Hoennicke, D. Dr. Gustav, Die Apostelgeschichte.
Stiglmayer, Joseph, S. J., Kirchenväter und Klassizismus.
Derselbe, Synesius von Kyrene.
Bibliothek der Kirchenväter.
Bd. 15: Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte historische, homiletische, dogmatische Schriften.
Bd. 16: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius

Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat.
Bd. 17: Des heiligen Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand Exameron.
Harnack, D. Adolf, Dogmengeschichte.
Stöckerl, P. Dr. Dagobert, Bruder David von Augsburg.
Vetter, Ferd., Das Tegernseer Spiel vom Deutschen Kaisertum und vom Antichrist.
Weiss, G., Fries' Lehre von der Ahndung in Aesthetik, Religion und Ethik.
Otto, R., Schleiermacher, Ueber die Religion.
Reuter, Dr. phil. Hans, Zu Schleiermachers Idee des „Gesamtlebens“.

Dalke, Paul, Buddhismus als Religion und Moral.
Cohen, Prof. Dr. Hermann, Die religiösen Bewegungen der Gegenwart.
Häring, Dr. Th., Predigten über das Vater Unser.
Rumiand, A., Siehe, dein König kommt zu dir!
Geesink, Dr. W., De liefelikeid des Heeren.
Schwenker, Friedrich, Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres.
Bonwetsch, D. Nathanael, Texte zur Geschichte des Montanismus.
Wolff, David, Unter den Sulu.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.

Zur Lehre von der christlichen Gewissheit.

Vom Herausgeber.

I.

Hoffentlich erscheint es nicht als ein Wort in eigener Sache, wenn ich aus Anlass einer dritten Auflage meiner Christlichen Wahrheitsgewissheit* hier einige Grundfragen einer christlichen Gewissheitslehre zur Sprache bringe. Es wird sich — denke ich — zeigen, dass es nicht um Persönliches sich handelt, sondern um Fragen, die irgendwie allgemein gegenwärtig in der Theologie empfunden werden.

Ueber das Verhältnis der neuen Auflage zu den früheren kann ich ganz kurz sein. Der Sache nach ist die neue Auflage in allem wesentlichen unverändert, im einzelnen aber habe ich nach Möglichkeit zu bessern und das Buch in die gegenwärtige wissenschaftliche Verhandlung hineinzustellen versucht. In dem geschichtlichen Teil ist in einer Anmerkung zur Darstellung Luthers der Ausgang von ihm neu sicher gestellt; ausserdem hat besonders der Abschnitt über Musäus eine Uebersetzung erfahren. Aber auch die Auseinandersetzung mit Herrmann ist fortgeführt. In dem systematischen Teil sind besonders im 2., 4. und 5. Kapitel Umarbeitungen und weitere Begründungen gegeben. Dabei hat vor allem eine Auseinandersetzung mit Bedenken stattgefunden, die von Fischer, Leese, Heim geltend gemacht waren. Sie ist zum Teil verhältnismässig ausführlich gehalten und musste doch im Rahmen des Buches sich wesentlich auf Andeutungen beschränken. Im Vorwort wurde daher zu einer gewissen Ergänzung ein Artikel in der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ sowie eine Selbstanzeige in dieser Zeitschrift in Aussicht genommen.

Der Artikel ist mittlerweile im Novemberheft der „Neuen kirchlichen Zeitschrift“ unter dem Titel erschienen: Wie entsteht die Gewissheit um die Auferstehung Jesu? Er versucht an dem speziellen Punkt der Auferstehung Jesu die Grundposition des Buches zu erhärten, dass unsere Gewissheit bei aller Bedeutung, die das theoretische Erkennen für sie hat,

zuletzt doch auf dem Wege religiöser Erfahrung zustande kommt. Es handelt sich dabei vor allem um eine Auseinandersetzung mit Fischer, zugleich aber erfährt das, was in meinem Buch über mein Verhältnis zu Heim gesagt ist, an einer Stelle des Artikels eine gewisse Ergänzung. Hier möchte ich besonders auf ein Bedenken eingehen, das Leese in seinem Buch: „Die Prinzipienlehre der neueren systematischen Theologie im Lichte der Kritik Ludwig Feuerbachs“ (vgl. zu diesem Buch wie den Einwendungen Fischers auch meinen Artikel in dieser Zeitschrift 1913, S. 217 ff. 241 ff.) geltend gemacht hat (S. 145). Es berührt sich sehr eng mit ähnlichen Einwänden, die von anderen gemacht sind, und es wird sich schon aus diesem Grunde empfehlen, von der speziellen Formulierung Leeses ganz abzusehen und die Frage, um die es sich handelt, ganz allgemein zu erörtern. So dürfte auch am deutlichsten zutage treten, dass es sich nicht um Persönliches handelt.

Vielleicht ist es dann nicht ganz überflüssig, vor allem anderen noch einmal ausdrücklich auszusprechen, dass es bei dem ganzen Buch sich lediglich um eine Untersuchung über die christliche Wahrheitsgewissheit handelt. Das Wort ist gewiss nicht schön; aber ich habe geglaubt, es bilden zu dürfen, um es scharf von der Heilsgewissheit zu unterscheiden. In der Sache scheint mir jedenfalls die Unterscheidung von Wahrheitsgewissheit und Heilsgewissheit so notwendig und selbstverständlich zu sein, dass ich schwer verstehe, wie an diesem Punkt gelegentlich in der Kritik eine Verwechslung unterläuft. Am allerwenigsten war ich auf das Urteil eines Kritikers gefasst, dass die ganze Unterscheidung zwischen Wahrheitsgewissheit und Heilsgewissheit bereits mit meinem erkenntnistheoretischen Standpunkte zusammenhänge. Mir will doch scheinen, dass, wie immer man erkenntnistheoretisch stehe, es zwei völlig verschiedene Fragen seien, worauf wir die Gewissheit unseres Heils gründen wollen und was uns die Gewissheit verbürge, dass das behauptete Heil, das ist die Gemeinschaft mit Gott, und die diese tragenden Objekte Wirklichkeit und Wahrheit seien. Noch einmal: hier haben wir es allein mit der letzten Frage zu tun.

Wo das aber festgehalten wird, scheint dem, was das Buch

* Ihmels, Die christliche Wahrheitsgewissheit, ihr letzter Grund und ihre Entstehung. 3., vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1914, Deichert (352 S. gr. 8). 7.50; geb. 9 Mk.

will, das folgende Alternativbedenken gegenüber zu stehen. Entweder sieht man unwillkürlich die Sache doch wieder so an, als ob durch die hier beabsichtigte Rechenschaftslegung über die christliche Gewissheit ein Fernstehender überzeugt werden solle, und man hat dann mit dem Urteil ganz recht, dass alles Gesagte hierfür nicht ausreiche. In Wirklichkeit ist mir etwas Derartiges niemals in den Sinn gekommen; insbesondere mag noch einmal ausgesprochen sein, dass ich nicht an eine Widerlegung Feuerbachs gedacht habe. Oder aber, man versteht richtig, dass das ganze Buch vom Standpunkt der christlichen Gewissheit aus geschrieben ist und lediglich den Christen, der in dieser Gewissheit steht, zu einer Selbstbesinnung auf ihr Recht anleiten will; dann fragt man, ob mit einer derartigen Untersuchung irgend etwas gewonnen sei.

Dies Bedenken erreicht seinen Höhepunkt den Ausführungen gegenüber, in welchen ich die Möglichkeit einer Selbsttäuschung ins Auge fasse und von der Weise spreche, wie der Christ gegen sie sich schützt. Nachdem die einzelnen Gründe, die hier in Betracht kommen, aufgeführt sind, betone ich am Schluss doch noch einmal ausdrücklich wieder, dass wir mit dem allen über den Bannkreis des Glaubens nicht hinauskommen. Der Einwand liegt überaus nahe, was dann bei der ganzen Untersuchung herauskomme. Das Buch geht vom Glauben aus und kommt beim Glauben an; — hätte es nicht ungeschrieben bleiben können?

Der Einwand hat etwas unendlich Einleuchtendes, und doch beruht er auf einer völligen Verkennung des Wesens der Gewissheit und der Möglichkeit, uns in ihr vor Selbsttäuschung zu schützen. Man muss sich eben unerbittlich klar machen, dass alle Gewissheit — welcher Art sie auch sei — notwendig subjektiv ist. Sie bedeutet nun einmal nichts anderes, als dass ich über eine Sache nicht anders urteilen kann, als wie ich urteile. Wird daher diese Gewissheit von anderen in Frage gestellt, oder kommen mir selbst Bedenken, so bleibt mir nur eine Selbstbesinnung übrig, ob die Gewissheit mit Recht von mir vollzogen wird oder nicht; und wenn ich — besonders bei einer Erfahrungsgewissheit — mich gegen die Möglichkeit einer Selbsttäuschung schützen will, so kann ich das immer nur so tun, dass ich mir klar mache, warum für mich der Gedanke an eine Selbsttäuschung ausgeschlossen ist. Schliesslich muss ich es eben auf meine persönliche Verantwortung nehmen, dass ich trotz allem und allem an meiner Gewissheit festhalte. Auch alle Versuche, meine Gewissheit durch objektive Gründe zu stützen, ändern daran nichts. Selbstverständlich werde ich das tun müssen. Ja, viel mehr noch: Meine Gewissheit ruht in jedem einzelnen Falle auf der Ueberzeugung, objektive Gründe für sie zu haben, das heisst, Gründe, die gegebenen Falles ganz in derselben Weise für alle gelten müssten. Aber es wäre nichts als eine Selbsttäuschung, mir verbergen zu wollen, dass diese objektiven Gründe für mich doch das nur vermöge persönlicher Entscheidung sind. Insofern komme ich bei aller Rechenschaftslegung über vorhandene Gewissheit über den Bannkreis der Gewissheit selbst nicht hinaus. Von dem allen wird hier lediglich eine Anwendung auf die Gewissheit des Glaubens gemacht. Auch der Glaube kann nun einmal zuletzt nur sich selbst Rechenschaft darüber geben, warum er glaubt. Und auch bei allen Versuchen, sich gegen eine Selbsttäuschung zu schützen, bleibt es zuletzt doch bei dem Nachweis, warum er, dieser Glaube, bei seiner Position zu verharren gezwungen ist.

Dieses Sachverhältnis wird noch deutlicher werden, wenn

man von ihm auch die Konsequenzen für die Ueberführung anderer zieht. Will ich andere von dem Recht meiner Gewissheit überführen, so muss ich freilich für sie einen Beweis zu führen versuchen. In Wirklichkeit ist das aber doch nur ein ungenauer oder, wenn man will, ein abgekürzter Ausdruck. Streng genommen kann ich mit allen guten objektiven Gründen, die ich für eine Sache ins Feld führe, auch keinen anderen einfach überführen. Was ich tun kann, kommt vielmehr auf einen Versuch hinaus, den anderen anzuleiten, dass er die Dinge auch so sehe, wie ich sie sehe, und der Erfolg des ganzen „objektiven Beweisverfahrens“ hängt davon ab, inwieweit der andere wirklich die Gründe mit meinen Augen sehen lernt.

Dieser Tatbestand verbirgt sich uns nur dadurch, dass in bezug auf bestimmte Gebiete — in einem zweiten Artikel wird davon weiter zu sprechen sein — es ohne weiteres selbstverständlich ist, dass wir über die Dinge, die in Betracht kommen, gleichmässig urteilen. Gerade je höher dagegen die Erkenntnisse sind und je mehr sie dem Gebiet persönlicher Entscheidung angehören, desto mehr tritt unmittelbar zutage, wie wenig auch die scheinbar objektivste Begründung ohne weiteres zwingend ist. Es kam mir das unlängst einmal wieder fast drastisch zum Bewusstsein, als jemand mir nach längeren Verhandlungen mit liebenswürdiger Offenheit bekannte, dass ein Versuch eines anderen, ihn mit Gründen zu überzeugen, vergeblich sei; wenn er sich nicht selbst die Dinge zurechtlegen lerne, so sei mit allen Gründen des anderen ihm nichts geholfen. Das war ein einigermaßen bitteres Resultat langer Bemühungen, und es versteht sich von selbst, dass hinter einem solchen Wort der schlimmste Eigensinn sich verbergen und alle Verständigung unmöglich machen kann. An sich aber traf jenes Bekenntnis genau die Sache, die ich im Auge habe, und hebt scharf die Schranken heraus, die allem Beweisverfahren gezogen sind. Schliesslich kommt alles darauf an, ob die Gründe für den anderen wirklich zu Gründen werden. Dann wäre es freilich vollends grösste Selbsttäuschung, wenn ich mir verbergen wollte, dass die Gründe, durch die ich mich gegen Selbsttäuschung schütze, eben zunächst nur für mich durchschlagende Gründe sind.

Gleichwohl wird es ganz und gar nicht überflüssig, in dieser Weise uns erneute Rechenschaft über unsere Gewissheit zu geben und vor einer Selbsttäuschung uns zu schützen. Man kann auch sagen: alles Disputieren über den Wert oder Unwert eines solchen Versuches ist völlig vergeblich; tatsächlich kann der Mensch nun einmal nicht anders als so verfahren, so oft seine Gewissheit angegriffen wird oder ihm selbst ins Wanken gerät. Ja, mehr noch, es gehört — ganz abgesehen von aller Beunruhigung — geradezu zum Wesen der reifen Gewissheit, dass sie so über die für sie durchschlagenden Beweise sich klar ist. Nur soweit sie das ist, ist sie in sich selbst ruhige Gewissheit, und nur soweit vermag sie aller Beunruhigung gegenüber als diese ruhige Gewissheit sich zu behaupten. Was immer man auch gegen eine solche Gewissheit sagen mag, sie hat das deutliche Gefühl, dass alles Gesagte oder zu sagen Mögliche nicht an ihren eigentlichen Besitz heranreicht. Auch von allem religiösen Glauben abgesehen, weiss der Mensch: würdest du sehen können, wie ich sehe, du müsstest urteilen wie ich. Das ist genau der Dienst, den unsere Untersuchung speziell dem Glauben tun möchte. Wird ihm nicht bloss von einzelnen, sondern von allen Seiten widersprochen, so muss er imstande sein, in aller Ruhe sich klar zu machen, warum er nicht anders urteilen kann, als wie er urteilt, und warum alle

anderen, wenn sie die Dinge wirklich sehen lernten, urteilen müssten, wie er urteilt. Mit einem Wort: was auf diese Weise erreicht wird, ist nichts Geringeres, als dass der Christ aufs neue über das objektive Recht seiner Gewissheit subjektiv sich klar wird.

Naville, Ed., *Archéologie de l'Ancien Testament*. Paris 1914, Attinger Frères (227 p. gr. 8).

Bekanntlich ist 1910 von dem Aegyptologen Ed. Naville (in Genf) die Behauptung ausgesprochen worden, dass die Israeliten bis auf Salomos Zeit herab in babylonischer Sprache und Schrift geschrieben hätten. Diese These besitzt schon darin eine Schwäche, dass ein israelitisches Schriftstück bei den Ausgrabungen nicht in keilschriftlicher Gestalt gefunden worden ist. Dagegen ist das Deboralied, welches auch von extremsten Kritikern als ein mit dem in ihm besungenen Ereignis gleichzeitiges Literaturdenkmal anerkannt wird, in hebräischer Sprache gedichtet. Dies will Naville so bestreiten, dass er behauptet, das Hebräische sei damals noch nicht Schriftsprache gewesen. Aber das Deboralied unterscheidet sich in seiner Sprache nicht wesentlich von anderen anerkannt ältesten Dichtungen, wie z. B. dem Triumphgesang über die Einäscherung der Stadt Hesbon (Num. 21, 27—30). Folglich ist es willkürlich, wenn behauptet wird, dass das Deboralied nicht in der damaligen Literatursprache der Hebräer gedichtet worden sei. Ferner stösst sich jene Behauptung z. B. daran, dass in den Geschichtsbüchern Israels, die doch so viele Notizen über Kulturfortschritte ihres Volkes enthalten (Belege gibt meine Geschichte der alttestamentlichen Religion, S. 5 f.), gar nichts von einem Uebergang der Hebräer von der babylonischen Schrift und Sprache zur athebräischen Schrift und Sprache gemeldet wird. Endlich steht auch von einer Uebersetzung israelitischer Schriften nirgends etwas im Alten Testament und sonst, während ausdrücklich berichtet wird, dass das Gesetz den Israeliten zuerst in hebräischer Schrift gegeben worden sei und später in andere Schrift (die Quadratschrift) umgeschrieben wurde. Aus diesen und anderen Gründen kann die Aufstellung Navilles, die er nun auch in einem Buche mit dem viel zu allgemeinen Titel „Archäologie des Alten Testaments“ vertreten hat, nicht als haltbar angesehen werden. Ed. König.

Blass, Friedrich, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Vierte, völlig umgearbeitete Aufl., besorgt von Albert Debrunner, Dr. phil. (Lehrer an der evang. Predigerschule in Basel). Göttingen 1913, Vandenhoeck & Ruprecht (XVI, 346 S. gr. 8). 7. 20.

Diese neue (vierte) Auflage der Blassschen Grammatik, die sich mit gutem Grunde als eine völlig neue Bearbeitung einführt, ist mit grösster Freude zu begrüssen. Diese Grammatik hat sich auch schon in den früheren Auflagen viele Freunde erworben. Sie ist mit der Zeit die Grammatik des Neuen Testaments geworden, zumal die neue Herausgabe des alten Winer zum grossen Bedauern aller Fachgelehrten seit Jahren in ihren Anfängen stecken geblieben ist. Auch vor Moulton, Robertson und Radermacher verdient Blass unbedingt den Vorzug, namentlich da der letzte mehr einen Ueberblick über die sprachliche Entwicklung der griechischen Sprache zur Zeit des Neuen Testaments und nicht eine Einführung in die Sprachwelt selber gibt, so wie sie zum eingehenden philologischen

Studium des Neuen Testaments unerlässlich ist. Dies leistet gerade die Blasssche Grammatik. Sie ist das richtige Studententuch und ist als zu dem unbedingt notwendigen Handwerkszeug eines jeden Theologie Studierenden gehörig zu bezeichnen. — Das gilt nun von der neuen Auflage fast noch mehr als von den früheren. Zunächst könnte einen ja allerdings die grosse Veränderung stutzig machen, die mit dem Buche vor sich gegangen ist; es ist beim ersten Aufschlagen kaum wieder zu erkennen, und jeder, der sich in die Blasssche Art eingearbeitet und mit ihr angefreundet hat, möchte anfänglich so etwas wie Bedauern darüber empfinden, dass so etwas anderes daraus geworden ist. Und doch hat der Herausgeber sehr recht getan, da er sich zu einem so weitgehenden Eingreifen entschloss. Vor allem ist dadurch die Uebersichtlichkeit um ein Bedeutendes gehoben. Die Einteilung in mehr einzelne kleinere Abschnitte und die dadurch bedingte starke Vermehrung der Paragraphen trägt das ihrige dazu bei, sowie auch die Verweisung des weniger Wesentlichen in klein gedruckte besondere Abschnitte unter dem Paragraphen. Aber auch inhaltlich ist die Umgestaltung allerorten zu beobachten. Sie bezieht sich vornehmlich auf die sprachwissenschaftliche Seite des Buches. Debrunner führt sich selber als Linguist ein, und auch das ist der Grammatik sicher nur zugute gekommen, dass er hierauf namentlich sein Augenmerk gerichtet hat, während Blass mehr als Philologe und auch als Theologe arbeitete. Dies besondere Gepräge, das die Grammatik in den früheren Auflagen trug, ist dadurch nicht eigentlich beeinträchtigt worden. Die Pietät hat dem Herausgeber eine angemessene Zurückhaltung auferlegt. Er hat speziell die Laut- und Formenlehre einer durchgehenden Umarbeitung unterzogen, das mit um so grösserem Recht, weil gerade auf diesem Gebiet in der letzten Zeit besonders gearbeitet worden ist, und weil, wie Blass selber zugab, in dieser Hinsicht sein Werk fühlbare Lücken aufwies, was z. B. die Beziehungen zur Syntax der LXX oder zu den Papyri und Inschriften betraf. In dieser Hinsicht ist in der neuen Auflage vieles nachgeholt worden, — bisweilen allerdings, möchte es einem dünken, fast zu viel. Es wird ja jetzt Mode, auch diese Literatur zu pflegen und sie vor allem heranzuziehen. Je mehr Material aus ihr hinzugetragen wird, um so besser. Aber, so berechtigt das zunächst ist, denn es stellt sich ja in ihr im besonderen die Literatur aus der Zeit des Neuen Testaments dar, so sehr liegt die Gefahr der Uebertreibung nahe. Der Einzelne übersieht leicht, dass es doch nicht bloss auf eine Häufung der Beispiele und Belege aus dieser Literatur ankommen kann, sondern dass nur die charakteristischen zu bringen sind. Auch Debrunner hat sich von dieser Modekrankheit nicht ganz frei gehalten. Das fällt hier nur nicht so sehr ins Gewicht, weil er es weiss und auch seinerseits anerkennt, dass, wie er sich selber ausdrückt, „Blass in der heute allzu stark vernachlässigten Vergleichung mit der klassischen Syntax seine Meisterschaft bewiesen hat“. Dadurch ist von vornherein das nötige Gegengewicht gegeben. Julius Kögel-Eldena b. Greifswald.

Hoennicke, D. Dr. Gustav (o. Prof. an der Universität Breslau), *Die Apostelgeschichte erklärt*. Leipzig 1913, Quelle & Meyer (XII, 140 S. gr. 8). Geb. 3. 60.

Nachdem der Verf. in der Einleitung (S. 1—23) über Text und Sprache, über den Zweck, die Quellen und den Verfasser nebst Zeit und Ort der Abfassung der Apostelgeschichte gehandelt hat, vollzieht er die Erklärung des Buches so, dass er

die Geschichtsdarstellung desselben in sieben Abschnitte teilt: 1. Die Gründung der Urgemeinde und ihre ersten Schicksale Kap. 1—5; 2. Stephanus und die erste Verfolgung Kap. 6—8, 3; 3. Die Zeit vom Tode des Stephanus bis zur ersten offiziellen Missionsreise Kap. 8, 4—12; 4. Die Mission in Cypern und Kleinasien und der Apostelkonvent Kap. 13—15, 34; 5. Die Mission in Mazedonien, Achaja und Asien Kap. 15, 35—19, 40; 6. Die Reise des Paulus nach Jerusalem und seine Gefangennahme Kap. 20—23; 7. Die Gefangenschaft des Paulus in Caesarea und Rom Kap. 24—28. In jedem Abschnitt gibt er I. eine Uebersicht über die Komposition desselben; II. eine nach Unterabschnitten geteilte Wiedergabe des Inhalts mit jedesmal beigefügten exegetischen Einzelbemerkungen; III. die Erörterung darüber, woher der Geschichtsstoff geschöpft ist (literarkritische Würdigung); IV. die historisch-kritische Untersuchung über die Glaubwürdigkeit des Berichtes. Den Schluss bildet ein Sprachregister sowie ein Namen- und Sachregister.

Die Anlage dieses Kommentars ist übersichtlich und praktisch. Er bietet dem Anfänger das Nötige, um sich über den Gang der lukanischen Geschichtsdarstellung zu orientieren. Die sorgfältige Exegese gibt in der gebotenen Kürze alles, was erforderlich ist, um zu selbständigem Eindringen in das Verständnis die Bahn zu bereiten. In den quellenkritischen und historischkritischen Abschnitten werden die verschiedenen Standpunkte und Anschauungen mit ihren Argumenten im ganzen ausreichend und objektiv dargelegt, so dass der Leser das Material zur Hand hat, um sich ein eigenes Urteil bilden zu können.

Was Hoennickes eigenen Standpunkt betrifft, so kann zunächst in bezug auf die Verfasserfrage erfreulicherweise konstatiert werden, dass Hoennicke ebenso wie Harnack zu der altkirchlichen Ueberzeugung zurückgekehrt ist, dass der Verf. der Apostelgeschichte kein anderer ist als der in den Wirstücken redende Reisebegleiter des Paulus, nämlich Lukas, der Arzt. Man darf nun wohl hoffen, dass die gegenteilige unnatürliche Hypothese in den Kreisen der vorurteilslosen Forscher bald ganz überwunden sein wird. Dadurch wird ermöglicht, die lukanische Geschichtsdarstellung in bezug auf ihre Glaubwürdigkeit gerechter zu würdigen, als es sonst vielfach geschehen ist. Hoennicke seinerseits sieht sich in der Lage, die Geschichtlichkeit derselben in verhältnismässig weitgehendem Masse anerkennen zu können. Allerdings tut er dies, wie mir scheint, noch lange nicht in dem Masse, wie es durch die Ueberzeugung von der lukanischen Autorschaft geboten ist. Lukas hat meines Erachtens als Geschichtsschreiber zu den Vorgängen und Persönlichkeiten, deren Geschichte er darstellt, ein äusserlich und innerlich viel näheres Verhältnis, als Hoennicke annimmt. Vor allem sein Verhältnis zu dem Apostel Paulus, zu der paulinischen Mission und zu der von Paulus gesammelten Heidenchristenheit dürfte von Hoennicke nicht genügend gewürdigt sein. Die Betrachtung des paulinischen Teiles der Apostelgeschichte zeigt mir je länger, desto mehr, wie tief Lukas in das Verständnis der Persönlichkeit, der Ideen und der Geschichte des Apostels eingedrungen ist; und von da aus ergibt sich mir das volle Vertrauen, dass er auch die vopaulinische Entwicklung der Dinge mit richtigem Blicke erfasst hat. Dabei bleibt freilich immer zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden. Aber zu dem Wesentlichen rechne ich freilich in erster Linie das Wunderbare in dieser Geschichte. Hoennicke nimmt hierzu, soviel ich sehe, eine ziemlich skeptische Stellung ein. Sollten dabei nicht vielleicht dogmatische Anschauungen mit von Einfluss gewesen sein?

Auf die Frage nach schriftlichen Quellen der Apostelgeschichte, worüber Hoennicke sehr vorsichtig urteilt, gehe ich nicht ein. Nur noch ein Wort über den Zweck der Apostelgeschichte. Hoennicke bestimmt denselben dahin, dass Lukas sich zur Aufgabe gesetzt habe, „die Geschichte der christlichen Mission zu schildern“. Wenn nun aber doch offenbar ist, dass er dabei vieles beiseite gelassen hat, was er hat wissen können und müssen, so wird man sich bei dieser allgemeinen Bestimmung wohl nicht begnügen können. Ich gebe zu erwägen, ob nicht der oberste Gesichtspunkt für Lukas eben derjenige gewesen ist, unter welchem Paulus in Römer 9—11 die Geschichte der Mission betrachtet, das heilsgeschichtliche Problem der Verstockung Israels und der Berufung der Heiden. Von da aus ergibt sich erst die tiefere theologische Würdigung der Apostelgeschichte, welche, wie ich nicht leugnen kann, in diesem Kommentar mir zurückzutreten scheint.

Karl Schmidt-Goldberg (Meckl.).

Stiglmayer, Joseph, S. J., Kirchenväter und Klassizismus.

Stimmen der Vorzeit über humanistische Bildung. Freiburg i. Br. 1913, Herder (8 u. 104 S. gr. 8). 2. 20.

Derselbe, Synesius von Kyrene, Metropolit der Pentapolis. (Zeitschrift für kathol. Theologie. XXXVIII. Jahrg., 1914, S. 509—563.)

Die Stimmen der Väter für und wider das klassische Studium will der Verf. vorführen, nicht in streng fachwissenschaftlicher Haltung, sondern in Anpassung an einen weiteren Leserkreis. In schlichtem, anspruchslosem Bericht gibt er eine Darstellung der Urteile der Väter über den Wert der Lektüre der heidnischen Schriftsteller und über ihr persönliches Verhalten dazu. Ueberall tritt aber die ausgezeichnete Orientierung des Verf.s in der ganzen patristischen Literatur entgegen, verbunden mit klarem Blick und fast durchweg unbefangenen Sinn. Sein Ergebnis ist, dass gerade die grossen Leuchten der alten Kirche auch in den profanen Wissenschaften heimisch gewesen und ihren Wert erkannt haben.

Die feinsinnige Studie des Verf.s über Synesius von Kyrene, vielleicht durch Grützmanns Charakterbild veranlasst, schildert eine Persönlichkeit, in der Liebe zur klassischen Geistesbildung und Christentum aufs schönste geeint waren. Schärfer, als es bisher geschehen, sucht Stiglmayer seine Entwicklung zu beobachten und in das Verständnis der Wandlung einzudringen, wie sie allmählich in ihm sich vollzogen. Die vorchristliche Zeit des Synesius, die sich dem Verf. mit Sicherheit ergibt, seinen Kampf mit sich selbst als Kandidat für das Bischofsamt und endlich die Weise, in der Synesius als Bischof sich darstellt, führt Stiglmayer vor. Wenigstens Ausdruck gibt Synesius Bedenken gegen die kirchliche Lehre in seiner bischöflichen Zeit nicht mehr. Dass „eine Ausgleichung der kirchlichen Lehre mit den wissenschaftlichen Anschauungen auf einer Stufe der Philosophie“ sich in Synesius vollzogen hat, wird mit dem Verf. anzunehmen sein, — in welcher Art, muss freilich dahingestellt bleiben. N. Bonwetsch-Göttingen.

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgeg. von O. Bardenhewer, Th. Schermann, K. Weyman. Kempen u. München 1914, Kösel.

Bd. 15: Des heiligen Kirchenvaters Eusebius Hieronymus ausgewählte historische, homiletische, dogmatische

Schriften. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Ludwig Schade (Religions- und Oberlehrer in Rheinbach). [= Hieronymus. Bd. I.] (LXXVI, 497 S. gr. 8). Geb. 3. 50.

Bd. 16: Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus zweiundzwanzig Bücher über den Gottesstaat. Bd. II. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Alfred Schröder (Hochschulprofessor am kgl. Lyzeum in Dillingen. [= Augustinus. Bd. II.] (IV, 512 S. gr. 8). Geb. 5. 80.

Bd. 17: Des heiligen Kirchenlehrers Ambrosius von Mailand Exameron. Erstmals übersetzt von Dr. Joh. Ev. Niederhuber (Hochschulprofessor in Regensburg). Nebst einer allgemeinen Einleitung über des hl. Ambrosius Leben, Schriften und Theologie [= Ambrosius. Bd. I.] (CXXIV, 293 S. gr. 8). Geb. 5. 30.

Schade bietet einen ersten Band von verdeutschten Hieronymus-schriften. Er stellt an den Anfang auf gegen 70 Seiten eine allgemeine Einleitung zu Hieronymus und zu seinen Schriften, die mit ihren präzisen, sachlichen Angaben mir ihrem Zweck gut zu entsprechen scheint. Aus der ersten Ausgabe der „Bibliothek der Kirchenväter“ hat Schade die drei Mönchsbiographien, die Lebensbeschreibungen von Bekannten des Hieronymus, die Schrift gegen Helvidius und die gegen Vigilantius herübergenommen, doch in der Weise, dass er die alte Leipeltische Uebersetzung verbesserte und sie nur gelegentlich als Grundlage unverändert belies. Zu diesen schon übersetzten Stücken hat nun Schade in dankenswerter Weise einige homiletische Stücke und ein dogmatisches Werk erstmalig übersetzt. Die homiletischen Stücke sind die neuerdings von Morin entdeckten Homilien über den Psalm 95, den Psalm 91 und über die Geburt des Herrn, dazu der neuerdings von Amelli entdeckte Traktat zum sechsten Kapitel des Propheten Jesaias. Es war in der Tat wohl besser, solche kleine geschlossene Stücke zu bieten, als etwa ein grösseres Bruchstück eines ganzen Kommentars. Endlich hat Schade, und das ist recht dankenswert, eine erstmalige Uebersetzung des Dialogs gegen die Pelagianer nebst einer kleinen Einleitung geliefert. Der Inhalt dieses ersten Hieronymusbandes befriedigt nach jeder Seite.

Schröder setzt die Uebersetzung von Augustins de civitate dei mit einem zweiten Bande fort, der Buch 9—16 des Werkes Augustins enthält; es fehlen nun noch die letzten sechs Bücher. Schröder gibt am Anfang des Bandes auf den ersten 30 Seiten eine sorgfältige Analyse des Inhalts der acht Bücher als brauchbaren Leitfaden für die Lektüre und wiederholt diese in knapperer Form am Anfange der einzelnen Bücher; ich verweise sonst auf meine Besprechung des ersten Bandes in dieser Zeitschrift.

Niederhuber, der 1904 eine „Lehre des hl. Ambrosius vom Reiche Gottes auf Erden“ geschrieben hat, beginnt die Uebersetzung der Werke des Ambrosius mit einer umfassenden Einleitung zu Ambrosius und einer Uebersetzung der sechs Bücher „Sechstagerwerk“. Er gibt zunächst eine knappe Lebensskizze, dann eine Uebersicht über des Ambrosius Schriften, sodann auf 94 Seiten eine „Theologie“ des Ambrosius. Nun kann man eine neue Darstellung der Theologie des Ambrosius gewiss für ein Desiderium halten, da seit Försters Buch über Ambrosius von 1884 dieser Versuch in umfassender Weise nicht gemacht worden ist. Ich möchte aber meinen, dass es nicht Aufgabe einer Sammlung von Uebersetzungen ist, in einem solchen ausgedehnten Masse, wie es Niederhuber getan hat, die Theologie eines Kirchenvaters darzulegen, zumal es andererseits auch nicht möglich ist, auf diesem Raum die Probleme in genügender Weise zu erörtern. Ich finde, man hätte hier gut 100 Seiten sparen und

für die Mitteilung von Uebersetzungen neuer Stücke verwenden können. Solche Einleitungen sollten nur ganz kurz orientieren über Leben, Schriften, Ausgaben, Literatur; aller andere Platz sollte den Uebersetzungen gewahrt bleiben. Für die Uebersetzung des „Sechstagerwerkes“ hatte Niederhuber den kritisch gesicherten Text im Wiener Corpus zur Verfügung, und das Verdienst des Bandes besteht nun darin, dass Niederhuber diese in vieler Hinsicht höchst interessante Schrift zum ersten Male und, soviel ich bisher gesehen habe, mit grosser Sorgfalt übersetzt hat. Erklärende Anmerkungen sind, wo nötig, genügend gegeben, auch Hinweise auf die von Ambrosius benutzten Werke. So ist es erfreulich, dass diese Arbeit des Ambrosius weiteren Kreisen zugänglich gemacht ist, als Beispiel für die Auffassung und Exegese des Alten Testaments und zugleich interessant für die Kulturgeschichte. Hermann Jordan-Erlangen.

Harnack, D. Adolf (Prof. der Kirchengeschichte an der Universität Berlin), Dogmengeschichte. 5., verbesserte Auflage. (Grundriss der theologischen Wissenschaften. IV. Teil, 3. Band.) Tübingen 1914, J. C. B. Mohr (XII, 472 S. gr. 8). 7 Mk.

Von Harnacks grosser dreibändiger Dogmengeschichte haben wir nun die vierte Auflage. Der kleinere mir vorliegende Grundriss der Dogmengeschichte erscheint hier seit 1889 schon zum fünften Male, trotzdem an solchen kleineren Grundrissen gewiss kein Mangel ist. Die Grundrisse von Bonwetsch, der nur als Manuskript gedruckte Grundriss von Loofs, die kleine Seebergsche Dogmengeschichte und neuerdings Wiegands Grundriss, von dessen zwei Bändchen der erste, der bis zu Gregor dem Grossen führt, erschienen ist, stehen nebeneinander und haben, wie Harnack richtig bemerkt, jeder seine besonderen Vorzüge. Dass demgegenüber der Harnacksche Grundriss seine Eigenart bewahrt und dadurch neben den anderen von Bedeutung ist, ist klar. Er stellt eben in dem, was er bietet, und in dem, was er nicht bietet, den Typus der eigenartigen Auffassung des Begriffes der Dogmengeschichte, den Harnack vertritt, dar. Harnack sieht die Vorzüge dieses seines Grundrisses gegenüber den genannten anderen in der „stärkeren Verarbeitung und Verknüpfung des gebotenen Stoffes“. Das ist in der Tat ganz richtig. Harnacks Grundriss nähert sich am stärksten von allen genannten einer wirklichen dogmengeschichtlichen Darstellung, bei der nicht jedes Wort sorgsam gespart worden ist. So ist schon der Umfang naturgemäss ein grösserer als bei jenen knappen Grundrissen. Es liegt in der Konsequenz der Harnackschen Auffassung vom Begriff der Dogmengeschichte, dass die Entwicklung der alten Kirche bis zu Augustin und Gregor dem Grossen ganz in den Vordergrund tritt und die Tradierung und Auflösung des Dogmas seitdem nur in kurzen Zügen geboten wird. Daran Kritik üben zu wollen, hiesse das ganze vielverhandelte Problem: Dogma und Dogmengeschichte entrollen. Dem vorhin Gesagten entspricht es, dass Harnack in Stoff und Darbietung jedenfalls über das hinausgeht, was etwa ein Kompendium der Dogmengeschichte zu unmittelbaren Lern- und Unterrichtszwecken bietet. Sorgfältig hat Harnack im einzelnen, wo nötig, gefeilt, Literaturangaben u. dgl. ergänzt. So wird Harnacks Gesamtauffassung, in dieser kürzeren Form dar- geboten, wieder vielen willkommen sein.

Hermann Jordan-Erlangen.

Stöckerl, P. Dr. Dagobert (Mitglied der bayerischen Franziskanerprovinz), Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München, IV. Reihe, Nr. 4.) München 1914, J. J. Lentner (XVI, 284 S. gr. 8). 6. 20.

Stöckerls Schrift zerfällt eigentlich in zwei Teile. Stöckerl beschäftigt sich zuerst mit Davids Leben und Lehre und behandelt dann seine lateinischen und deutschen Schriften. Nach einer Einleitung über die Franziskaner in Deutschland und Augsburg wird Davids Kampf gegen die Waldenser beschrieben, dann David als Franziskaner und ferner als asketischer Schriftsteller und Mystiker geschildert und die Frage bejaht, ob David der Novizenmeister Bertholds von Regensburg gewesen sei. Zu einer richtigen Lebensbeschreibung bringt es auch diese Schrift nicht; es werden eigentlich, um scholastisch zu reden, Quästionen über David beantwortet in der Art, wie wir sie von Grisar und Denifle gewöhnt sind. Das vierte Kapitel, das David als asketischen Schriftsteller und Mystiker schildert, trägt sehr fleissig Material zusammen, lässt aber weder das Besondere der franziskanischen Mystik im Unterschied zur dominikanischen noch überhaupt den Lehrgrund erkennen. Stöckerl berichtet hier nur, aber er erklärt nichts, und das möchte man doch gerade von katholischen Theologen, die die Scholastiker um sich haben, erwarten. Viel wertvoller als dieser erste ist nun der zweite Teil, der zwar nur als Anhang 2 figuriert, aber die Hälfte der ganzen Schrift einnimmt. Hier arbeitet Stöckerl sehr genau und gewissenhaft. Zunächst schliesst er sich an die gelehrten Verfasser der neuen Ausgabe zu Quarachi an: Fr. David ab Augusta O. J. M., de exterioris et interioris hominis compositione secundum triplicem statum incipientium, proficientium et perfectorum. libri tres (Ad claras Aquas 1899). Zur Herstellung dieser Ausgabe konnten noch 370 Handschriften verglichen werden, so dass ein ziemlich sicheres Resultat erreicht wurde. Wertvoll ist, dass Stöckerl die Echtheit der Stücke, die Pfeiffer in Deutsche Mystiker I, S. 309 ff. unter David von Augsburg abdruckt, gegen Pregers Einspruch mit guten Gründen stützt. Nach ihm ist nur Traktat 3 „Kristi leben unser Vorbild“ eine Verkürzung, das Ganze gab schon Pfeiffer in Z. d. A. 153, 8—55 heraus. Dann hält Stöckerl Traktat 7 für ein Werk eines Schülers von David und macht zu Gebet 5 und 8 ein Fragezeichen. Ferner bezeichnet er Stücke des „Geistlichen Baumgart“ als von David herrührend. S. 280 folgt ein abschliessendes Verzeichnis echter und unechter Stücke Davids, womit Stöckerl seine Meinung über diese Literatur kurz zusammenfasst. Der Vermutung, dass David Verfasser des Schwabenspiegels gewesen, folgt Stöckerl nicht.

Lic. Dr. Siedel-Lausa b. Dresden.

Vetter, Ferd., Das Tegernseer Spiel vom Deutschen Kaisertum und vom Antichrist [Münchener Museum f. Philologie des Mittelalters u. d. Renaissance, II, 3, S. 279 bis 333]. München 1914, Callway.

Das wahrscheinlich während der Vorbereitung zum dritten Kreuzzug entstandene, nur noch in einer Handschrift erhaltene lateinische gereimte Spiel behandelt den von Friedrich Rotbart lebhaft vertretenen Gedanken der Weltherrschaft des römisch-deutschen Kaisertums an Christi Statt. Das Vorspiel führt die sich bekämpfenden Religionen, Christentum, Judentum und Heidentum, und die einzelnen Herrscher der Welt vor. Darauf

tritt in der ersten Handlung der deutsche Kaiser mit dem Anspruch der Weltherrschaft auf, lässt sich von allen Königen huldigen und hält seinen Einzug in Jerusalem, um nach Niederlegung der Zeichen seiner Würde, Krone, Zepter und Reichsapfel, auf dem Altar gegenüber Christo, dem rex regum, von seiner Herrschaft freiwillig zurückzutreten.

Mit der zweiten Handlung tritt eine ernste Wendung der Dinge ein: Die widerchristlichen Mächte erheben sich mit dem Antichrist an der Spitze und führen einen allgemeinen Abfall von Christo herbei, dem nur Elias und Enoch, die beiden lebendig zum Himmel Entrückten, nicht unterliegen. Als aber der Antichrist als der neue Weltherrscher seine Thronrede halten will, wird er durch einen jähen Donnerschlag vernichtet, und das Spiel endet mit einem Lobpreis auf den wahren Gott.

Die Abhandlung Veters beschäftigt sich zunächst mit der Entstehungszeit des Spieles, geht nach einem Ueberblick über den Inhalt auf verschiedene sachliche Probleme (Weltkaisertum und Antichrist, Antichristspiele) ein und legt endlich in Auseinandersetzung mit früheren Arbeiten des Verf.s Auffassung der metrischen Form des Originals dar, womit derselbe zugleich seine metrische Uebersetzung begründet, die der metrischen Eigenart des lateinischen Originals nach Möglichkeit nachgeht und sich in mehrfacher Hinsicht vor den anderen Uebersetzungsversuchen vorteilhaft auszeichnet. Sie spiegelt in gut lesbaren Versen den Geist und poetischen Gehalt des Originals wider und bestrebt sich ganz besonders, der rhythmischen und metrischen Kunst des Dichters gerecht zu werden und dem bisher als tüchtigen Verakünstler, trefflichen Dramatiker und guten Deutschen nicht entsprechend gewürdigten geistlichen Verf. zu seinem Rechte zu verhelfen.

R. Herrmann-Nossen.

Weiss, G. (Lic. aus Bückeberg), Fries' Lehre von der Ahdung in Aesthetik. Religion und Ethik, unter Berücksichtigung von Kant, Schiller und Jacobi. Göttingen 1912, Vandenhoeek & Ruprecht (191 S. gr. 8). 5 Mk.

Otto, R. (Prof. in Göttingen), Schleiermacher, Ueber die Religion, neu herausg. 1899, in 3. Auflage mit neuer Einleitung, einer Beigabe von De Wette und einem Sachregister versehen. Göttingen 1913, Vandenhoeek & Ruprecht (XLX, 156 S.). 1. 80.

Diese beiden Veröffentlichungen können wohl zusammengefasst werden. Schleiermachers Religionsbegriff von 1799 hat eine ähnliche Struktur wie der Religionsbegriff von Fries. Man könnte beide als Religionsphilosophie des kritizistischen Idealismus zusammenfassen und dem spekulativen Idealismus, mit dem zusammen sie die grosse Bewegung des deutschen Idealismus bilden, gegenüberstellen. Der letztere will die Kluft zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Wahrnehmung und Ding an sich überbrücken, so dass wir ihn auch als monistischen Idealismus bezeichnen könnten, sei es, dass er die Einheit von Subjekt und Objekt aus dem empirischen Bewusstsein (dem Wollen, Schopenhauer), sei es, dass er sie transzendental, d. i. im Apriori des Bewusstseins sucht, letzteres wieder, indem er entweder das Objekt von einem urtätigen Subjekt gesetzt (subjektive, praktische Art des transzendentalen Idealismus, Fichte) oder Subjekt und Objekt in einer ursprünglichen Einheit oder Identität, dem Akt des Selbstbewusstseins: ich setze mich, verbunden sieht (absolute, theoretische Art des transzendentalen Idealismus, Schelling, Hegel). Zu dem letzteren, absoluten Idealismus gehört Schleiermacher von der zweiten

Auflage seiner Reden an. Dieser Schleiermacher ist erheblich mehr, als bisher in der Wissenschaft angenommen wird, ein Schüler Schellings, der den Grundgedanken des absoluten Idealismus, die Identität von Subjekt und Objekt, d. i. das Sein des Absoluten im Selbstbewusstsein religionspsychologisch verwertet und ausbaut, so wie Hegel ihn kosmologisch, zur Welterklärung, verwertet und ausbaut. Die zweite Auflage der Reden von 1806 ist deshalb ebenso interessant wie die erste, weil ihre Veränderungen den Uebergang von einer anderen Struktur des Religionsbegriffs zum Religionsbegriff des absoluten Idealismus zeigen. So möchte ich hier gleich den Wunsch aussprechen, dass uns auch einmal eine neue komparative Ausgabe der Reden gegeben werde. Es ist freilich zunächst schon ein Verdienst Ottos, dass er uns die Reden in ihrer ersten Gestalt zugänglich gemacht hat, dazu in einer so gefälligen Form. Damit meine ich nicht nur die beiden vorzüglichen Bildnisse Schleiermachers, sondern auch die Einführung, die von der Bedeutung der Reden handelt, und den Rückblick, der die Grundgedanken der Reden zusammenfasst und charakterisiert. Diese Ausgabe hat vielen schon wertvolle Dienste geleistet.

Wir bezeichnen Schleiermachers Religionsphilosophie von 1799 im Anschluss an diejenige Fries' als kritizistischen Idealismus. Dieser bleibt im Unterschied von dem spekulativen, monistischen Idealismus genauer bei der Erkenntnistheorie des Kritizismus stehen. Das gilt besonders von Fries' Religionsbegriff. Er gewinnt ihn unmittelbar von der Erkenntniskritik aus: die Sinnenwelt ist Gebiet des Wissens, sie ist aber nur Erscheinung; ihr Hintergrund, die Dinge an sich, ist das Gebiet des Glaubens, denn sie sind über Raum und Zeit erhaben, sie sind das Unendliche und Ewige; die Erfassung dieses Uebersinnlichen in der Erscheinungswelt, das ist die Ahndung. Ebenso gewinnt er von der kritizistischen Ideenlehre aus den religiösen Glauben. Die Ideen sind ihm mehr wie Kant: unmittelbare Erkenntnis. Wie Fries erblickt auch Schleiermacher den Gegenstand der Religion in dem Unendlichen, das über Raum und Stoff hinaus liegt, das nicht etwa der letzteren Endlosigkeit, sondern ein grundsätzlich Ueberendliches ist. Wie Fries eine unmittelbare Erkenntnis der Ideen, so nimmt Schleiermacher einen unmittelbaren Sinn und Trieb zum Unendlichen an. Wie Fries Leben und Inhalt der Religion durch die Erfassung des Uebersinnlichen in der Sinnenwelt, des Unendlichen im Endlichen gewinnt, so auch Schleiermacher. Die Reden Schleiermachers könnten geradezu als Ausführungen des Ahndungsbegriffs betrachtet werden.

Diese Religionsphilosophie der ersten Anfänge Schleiermachers und der Friesschen Erkenntnis hat in der Gegenwart neue Blüten getrieben. Otto hat eine Kantisch-Friessche Religionsphilosophie herausgegeben, und die vorliegende Arbeit über Fries ist auch eine Frucht der neuen Zuwendung zu Fries. Es ist zweifellos wichtig, dass wir im ganzen der Typologie der Religionsphilosophie auch für diesen Typus der kritizistischen Religionslehre einen klaren Blick gewinnen. Dieses Verdienst hat neben Ottos auch die vorliegende Schrift, die den Hauptbegriff der letzteren untersucht. Aber über die Frage, wie wir selbst denken sollen, wird uns Fries keine genügende Antwort geben können. Seine Einsetzung des Glaubens mit der Annahme von Dingen an sich berührt doch naiv, wenn er z. B. die Dinge an sich unter dem Ausdruck des Unendlichen und Ewigen durch jedes Gebetbuch autorisiert nennt, ebenso wie sein Anschluss an die Kantische Ideenlehre selbst sowie seine Verwertung derselben starken erkenntnistheoretischen Bedenken

unterliegen. Die Anwendung der Ahndungslehre auf die Dogmatik hat vollends bei De Wetts zu unmöglichen Auffassungen geführt, indem er alle Glaubensanschauungen, die Beurteilung des Menschen, die sittlich-religiöse Christologie und Heilslehre aus der subjektiven Funktion der Ahndung des Ewigen im Endlichen erklärt. Wenn wir unser eigenes Denken durch die gewaltige Gedankenarbeit des deutschen Idealismus beeinflussen wollen, so kann uns dazu mehr wie Fries und alle anderen Fichte nützen. Allein seine kurze Appellation an das Publikum von 1799 ist meines Erachtens für christliche Theologie wertvoller als Schleiermachers Reden von 1799 samt Fries' Arbeiten. Die letzteren suchen Gott im Universum oder doch auf dem Gebiet des gegenständlichen Bewusstseins, besonders der Aesthetik. Auch der absolute Idealismus (Schelling, Schleiermacher, Hegel) ist Intellektualismus, wenn auch ein tiefgründiger, transzendentaler. Fichte dagegen findet Gott auf dem Gebiet des Personlebens, durch schlechthinige persönliche Verpflichtung, wie sie von dem ertätigen Subjekt ausgeht und auf die Welt als das Material unserer Pflicht hinweist. Hier liegen die tiefsten Berührungen des deutschen Idealismus mit der deutschen Reformation, der deutschen Mystik und dem Christentum als der Religion der persönlichen Erneuerung überhaupt. Vom absoluten Idealismus ist das Wichtigste, dass Schelling, der wie Hegel aus dem Absoluten die Welt erklären will, im Unterschied von der glatten Entfaltung der Welt aus dem Absoluten bei Hegel den freien Willen und seine partikulare selbstische Bestimmtheit als den grossen Abbruch der Absolutheit und die Erscheinung Christi als die Versöhnung der abgefallenen Welt mit dem Absoluten und umgekehrt erkennt, sowie dass Schleiermacher wenn nicht den wahren Inhalt, so doch die Methode der Dogmatik im Grundzuge, d. i. ihren Ausgang vom religiösen Subjekt, gelehrt hat.

D. Mandel-Rostock.

Reuter, Dr. phil. Hans, Zu Schleiermachers Idee des „Gesamtlebens“. (21. Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie u. der Kirche, herausgeg. von Bonwetsch u. R. Seeberg.) Berlin 1914, Trowitzsch & Sohn (32 S. gr. 8). 1. 60.

Das Heft ist das 21. Stück der Neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgeg. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. Der Terminus „Gesamtleben“ ist uns bei Schleiermacher geläufig durch seine geistvolle und schillernde Verwendung in der Christologie und Soteriologie der Glaubenslehre. Der Verf. verfolgt ihn nun durch das ganze Schaffen Schleiermachers hindurch, was die wiederholten Untersuchungen (bes. Ecks, Giessen 1908) über den Individualitätsgedanken Schleiermachers in wertvoller Weise ergänzt. Dabei erweist sich, dass er die von Schleiermacher durchweg festgehaltene Lösung des Subjekt-Objekt-Problems ist. Dem Interesse der Klarheit in der schwierigen Materie durchaus entsprechend ist es, dass der Verf. nicht mit den in dieser Hinsicht unklaren Anfängen beginnt, sondern die Darstellung des Begriffs des Gesamtlebens in den Vorlesungen über Psychologie von 1830 vorausschiekt, worauf er stets an der Hand der neuesten und besten Ausgaben seinem Problem durch das Denken Schleiermachers von den Reden und Monologen an unter sorgfältiger Berücksichtigung auch des philosophischen Materials bis zur Glaubenslehre nachgeht. Mit Recht findet diese die relativ breiteste Behandlung. Das Resultat ist etwa dies: die Idee des Gesamtlebens fliesst bei Schleiermacher aus der Geschichts-

philosophie und verbindet sich aufs engste mit dem Organismusgedanken. Sie bewegt sich durch alle Gebiete seiner Lebens- und Weltanschauung und zeigt sich namentlich in seiner Theologie in ihrer schwebenden Doppelseitigkeit als metaphysisches und historisches Gemeinschaftsprinzip. Eine äusserst knappe Würdigung und Kritik bildet den Schlussgedanken des Heftes. Das Wertvollste der Untersuchung dünkt mich dies, dass sie den Schlüssel gibt, mancherlei Divergierendes bei Schleiermacher (z. B. Romantik und Kirchlichkeit) in eine Lebens- und Entwicklungseinheit zusammenzuschauen, während es bisher meist nur unter dem Gesichtspunkt des inneren Widerspruchs gewürdigt wurde. Vor allem dieser Einblick in die Psyche Schleiermachers lohnt die mühevollen Lektüre des Heftes, das durch die weitestgehende Konzentrierung der ohnedies sehr schwierigen Gedankengänge Schleiermachers an die Fassungs-gabe auch des theologisch gebildeten Publikums sehr hohe, zu hohe Anforderungen stellt.

Lic. Lauerer-Grossgründlach (Bayern).

Dalke, Paul, *Buddhismus als Religion und Moral*. Leipzig 1914, Walter Markgraf (454 S. gr. 8). 8 Mk.

Das Buch ist nach der eigenen Angabe des Verf.s ein Weiterbau auf dem Fundament seines vor zwei Jahren erschienenen Werkes „Buddhismus als Weltanschauung“. Er beklagt, dass in unserer heutigen Kultur Weltanschauung, Religion und Moral auseinander fallen, und glaubt, dass der Buddhismus dieser Not unserer Zeit abzuhelpen, den harmonischen Dreiklang jener geistigen Mächte wiederherzustellen allein imstande sei. Der überall von ihm bekämpfte Gegner ist die „Glaubensreligion“ in jeder Form, besonders aber in der des Christentums. Ihr Wesen besteht darin, dass sie den Grund alles Lebens in einem Transzendenten, in einer Ursache, die nicht zugleich Wirkung ist, in einem „Gott“, also in etwas Unwirklichem sucht. Denn der Charakter des Wirklichen besteht darin, in ein Netz gegenseitigen Wirkens verflochten zu sein, wo alles, was nach der einen Seite sich als Ursache darstellt, nach der anderen zugleich Wirkung ist. Diese Ausrenkung aus dem Gefüge der Wirklichkeit, in der das Grundwesen der Glaubensreligion besteht, macht dann allerlei künstliche Hypothesen nötig, um die Vermittelung mit den Forderungen der Wirklichkeit herzustellen, „Dogmen“ genannt, das „ungeheuerste“ aller Dogmen die Menschwerdung Christi. Der Buddhismus dagegen ist die Wirklichkeitsreligion. Er greift, um das Leben zu verstehen, nicht in irgend eine Transzendenz, in die Unwirklichkeit hinüber, sondern für ihn ist Leben eine Kraft, die ganz innerhalb des Weltgeschehens liegt und eine individuelle ist. Der Buddhismus weiss nichts von einem Gott, ja nicht einmal etwas von einem Ich oder einer Seele, denn auch diese Begriffe legen den Grund des Lebens in eine Transzendenz, somit ausserhalb der Wirklichkeit. Leben ist ein sich fort und fort erzeugender Prozess, dem nichts Seiendes zugrunde liegt. Von dieser vorgeblich tiefsten Wahrheit können wir nur sagen, dass sie den Knoten der Schwierigkeiten, der sich an dieser Stelle für das Denken auftut, einfach mit dem Beile zerhaut. Oder, um es in der Sprache des Verf.s auszudrücken: es ist eine Wahrheit, die nicht mit den gewöhnlichen Denkmitteln, sondern durch „Intuition“ erkannt wird, dann aber alle Dunkelheiten mit ihrem Lichte durchstrahlt. Im Buddhismus soll dann auch der Grund für eine Moral gelegt sein, die vor der Wirklichkeit standhält, gegenüber der theistischen Glaubensmoral, welche in einem

Transzendenten, also in einem Unwirklichen wurzelt. Hier gibt es keinen Gott, dessen Wille zu tun wäre, sondern das nüchterne vernünftige Motiv aller Moral besteht darin, dass jedes Individuum weiss, es hat die Folgen seines gegenwärtigen Lebens und Tuns in einem zukünftigen Dasein zu tragen. Da wir uns ausserstande sehen, jene vom Verf. geforderte „Intuition“ zu vollziehen, so ist es uns unmöglich, zu begreifen, woher denn das bleibende Subjekt in den verschiedenen, hintereinander folgenden Daseinsformen unter den gegebenen Voraussetzungen herkommen soll, das alles, was ich in den tausendmal tausend vergangenen und zukünftigen Daseinsformen tue und leide, auf sich als Gleichbleibendes bezieht. Ein Vorzug der buddhistischen Moral soll es ferner sein, dass sie nicht das Gute zu tun gebietet, wie das Christentum in seinem überschwenglichen Idealismus, sondern nur, ganz nüchtern und schlicht, das Schlechte zu lassen auffordert, dass es nicht Liebe fordert, sondern nur vom Hass abräät. Auch die Liebe in ihrer idealsten Form ist ja nur ein Haften an dem, was verlassen werden muss, soll das Nirwana, das Auslöschen alles Lebens und Leidens, erreicht werden.

Der Verf. ist überzeugter Buddhist, hat lange Zeit in Ceylon in einem Kloster zugebracht, und es ist höchst interessant, seinen äusseren und inneren Erlebnissen zu lauschen. Er besitzt eine fesselnde Darstellungsgabe und hat den Mut der Wahrhaftigkeit, den Zustand der Versunkenheit im asiatischen Buddhismus, ohne die sonst bei europäischen Buddhisten übliche Schönfärberei, offen einzugestehen. Auch hegt er nicht viel Hoffnung, dass im gegenwärtigen Geschlecht des Okzidents der Buddhismus offene Ohren finden werde. Aber er will seine Wahrheit verkünden, vielleicht dass doch ein Same haften und in der Zukunft Frucht trage.

Seine Kenntnis der christlichen Gedankenwelt erscheint oftmals kümmerlich, man vergleiche als Beispiel das auf S. 10 f. hervortretende totale Missverständnis der Schleiermacherschen Definition von „Religion“. Aber es ist anzuerkennen, dass er, trotz scharfer Gegnerschaft gegen das Christentum, sich vom Fanatismus frei hält und auch hierin den Spuren seines menschlich liebenswürdigen Meisters folgt.

Prof. Dr. Simon-Münster i. W.

Cohen, Prof. Dr. Hermann (Geh. Regierungsrat), *Die religiösen Bewegungen der Gegenwart*. Ein Vortrag. (Schriften herausgeg. v. d. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.) Leipzig 1914, Gustav Fock, G. m. b. H. (31 S. 8).

Alle Richtungen des Christentums, sagt Cohen, befinden sich im Gegensatz zur wahren Sittlichkeit, weil sie rückwärts schauend das sittliche Ideal in einem Menschen verwirklicht glauben, und im Gegensatz zur wahren Religion, weil sie einen Menschen Anteil an Gott haben lassen. Das Judentum allein vertritt im Sinne der alten, stets vorwärts schauenden Propheten den echten Monotheismus: Gott, der Einzige, ist der einzig Heilige. Das Judentum allein ist der Hort gegen den Pantheismus, den die Romantiker von Spinoza, dem Abtrünnigen, übernommen und der Gegenwart als unseliges Erbe hinterlassen haben. Das Judentum hat seine Messiasaufgabe gegenüber den „mystischen Zweideutigkeiten“ des modernen Christentums, als ob es eine Weltanschauung gebe, als ob man Gott „erleben“ könne usw. Das Judentum allein verträgt sich mit der Wissenschaft — wobei unter Wissenschaft natürlich die Kantische Philosophie zu verstehen ist. An Kant ist nach Cohen nur eins unwissen-

schafflich, dass er nämlich in seiner Religionsphilosophie auch die Geschichte Christi zu idealisieren versucht habe. — Paulsen und J. Kaftan haben Kant zum Philosophen des Protestantismus gemacht; Hugo Bund hat ihn ebenso glücklich als Philosophen des Katholizismus hingestellt. Wir warten des Tages, wo er als Philosoph des Judentums proklamiert werden wird. Hoffentlich wird das dazu beitragen, dass die christliche Theologie allmählich wieder das richtige Augenmass für den praktischen Vernunftphilosophen bekommt.

Lic. Dr. W. Elert-Seefeld b. Kolberg.

Häring, Dr. Th. (Prof. in Tübingen), Predigten über das Vater Unser. Calw u. Stuttgart 1914, Vereinsbuchhandlung (132 S. kl. 8). 1 Mk.

Ein kleiner, aber ganzer und echter Häring! Besonders denen, die einst selber auf der Universität den Verf. nicht nur als Professor, sondern auch als Prediger schätzen gelernt haben, werden diese Grüsse aus der alten Tübinger Stiftskirche willkommen sein. Sie bilden ein neues Glied in der langen Kette von Vaterunserpredigten, deren Gang durch die Geschichte der Predigt und in ihnen den Abdruck der religiösen, theologischen, kirchlichen Entwicklung zu verfolgen, keine unlohnende Aufgabe wäre. Häring möchte das Vaterunser predigen, nicht um darüber etwas neues zu sagen, sondern um es selber reden und seinen Dienst tun zu lassen: es soll uns beten lehren. So ist eine Stimmung des Lauschens und der Versenkung, der kindlichen Bitte und Dankbarkeit durch diese Predigten verbreitet, und jedesmal werden wir zu dem Meister geführt, um an seinem Bild und Vorbild, aus der Einheit mit seinem Bewusstsein heraus die Kunst zu lernen, die er uns lehren will. Zu der Verwendung des Bildes Christi sei eine kleine Bemerkung gestattet. S. 23f. fragt der Verf., was uns Mut zum Vertrauen auf den Vatergott gibt, und antwortet: „Nun, dass er uns das Vaterunser gegeben hat, unser Herr Jesus Christus. Das ist kein trockener Lehrsatz. Wir sagen nicht, er ist Gottes Sohn, also kann er sich nicht täuschen, und was solcher klugen kalten Gedanken mehr sind.“ Gewiss kann dieser Schluss einer kalten Reflexion entspringen, die von lebensvoller Berührung mit Jesus nichts weiss, aber kann ihn sich nicht auch schlichte Frömmigkeit zueignen, in einem Empfinden, das von kalten klugen Gedanken tatsächlich weit entfernt ist? — Die Ingredienzien des Häringschen Wesens zeigen sich auch in dieser Gabe: seine religiöse Innigkeit, die nicht in hellen Flammen brennt, aber desto wärmer glüht, die gewinnende seelsorgerliche Freundlichkeit, die sich nie über, stets zwischen die Hörer stellt, das aus eigener Erfahrung erwachsene Verständnis für alle Aeusserungen der Frömmigkeit, auf der anderen Seite die dialektische Kraft, die Gedanken zu bewegen und fruchtbar anzuwenden und das gereifte ethische Urteil in seinem Ernst und seiner verständnisvollen Milde. Der Stil ist nicht immer leicht und durchsichtig, er fordert ernstes Mitdenken, macht aber selber Lust dazu. Auf eine „Auslegung“ des Vaterunser hat es der Verf. nicht abgesehen, auch Luthers Erklärung wird nur gelegentlich herangezogen, aber für das tiefere Verständnis des Vaterunser bieten diese ganz freien und subjektiven Meditationen viel, und zwar immer etwas, was im direkten Dienst der praktischen Frömmigkeit steht. Eine wertvolle Zugabe ist die Neujahrspredigt über Jakobs Glaubenskampf. — Das feine Büchlein wird besinnlichen Leuten besonders wert werden.

Lic. M. Peters-Hannover.

Rumland, A. (Oberpfarrer in Barby), Siehe, dein König kommt zu dir! Unmoderne Predigten für nachdenkliche Leute. Gross-Salze 1912, Eugen Strien (V, 142 S. gr. 8). 2. 50.

Die Betonung, dass diese Predigten „unmodern“ seien, scheint mir nicht gerade nötig gewesen zu sein, denn dass man die Art des Predigens, zu welcher sich der Verf. in Gegensatz stellt, schlechthin „modern“ nennen könnte, wird er wohl selbst kaum meinen. Er sieht die Aufgabe der Predigt in Darlegung und fruchtbarer Verwendung des im Text Gegebenen, das ihm Gottgegebenes ist, und erachtet es für nötig und heilsam, dem Worte Gottes ernstlich nachzudenken, in seine Tiefen einzudringen, das Einzelne im Licht des Ganzen zu verstehen. Dabei mutet er seinen Hörern ernsthafte, geistige Arbeit zu. Die so bezeichnete Absicht ist im ganzen glücklich durchgeführt.

Es sind hier 18 Predigten aus der Advents-, Weihnachts- und Epiphaniasszeit zusammengestellt, bei denen sich der Verf. hinsichtlich der Form der Freiheit bedient, die zurzeit vorherrscht, die aber uns älteren Homileten noch immer nicht als das Bessere erscheinen will gegenüber der uns geläufigen Forderung eines strengeren Aufbaus der Predigt.

Von anderen geringfügigeren Bedenken, die des Predigers Auslegung erwecken kann, absehend, möchte ich nur dies hervorheben, dass auf S. 56ff. die Meinung befremdet, nach der die Erniedrigung der Berge und die Erhöhung der Täler auf den Ausgleich des ungleich verteilten irdischen Besitzes bezogen wird. Der Satz, „dadurch vor allem wird dem kommenden Herrn der Weg bereitet“, der hierauf bezogen ist, ist direkt irreführend.

D. Aug. Hardehand-Uslar.

Geesink, Dr. W., De liefelijkhed des Heeren, twaalf preeken, zwei Hälften. Amsterdam, van Bottenburg (322 S. gr. 8). 4 Mk.

Ohne Schuld des Rez. verzögerte sich die Besprechung dieser beiden Predigtbändchen des Professors der Ethik an der freien Universität zu Amsterdam. Daher richten wir unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die zuletzt erschienene zweite Hälfte. Während in der ersten Sammlung zwei der sechs Predigten neutestamentliche Texte behandeln, findet sich in der zweiten nur ein Text aus dem Neuen Testament (Joh. 14, 27). Die Behandlung dieser Predigten ist oft etwas scharf zugespitzt, und die Textwahl ist zuweilen etwas eigentümlich. In diesem Punkte sind die Geschmäcke verschieden. Jedoch handelt es sich hier nicht um dieselbe Predigtart wie z. B. in W. Fabers „Harten Reden“. Ueber Jes. 28, 20 (das Bett, das zu eng, und die Decke, die zu kurz ist) wird man selten eine Predigt finden, so wenig wie über Pred. 10, 11 (eine Schlange, die unbeschoren sticht). Aufmerksame Leser dagegen verdient die Predigt über 2 Kön. 7, 9: die Ueberschrift lautet: „Die vier Aussätzigen von Samaria“: also keine thematische Predigt. Die drei Teile, in welche diese Predigt zerfällt, lauten: 1. sie schwiegen, während sie hätten sprechen sollen (Nachlässigkeit), 2. sie sprachen über ihre Nachlässigkeit (bekannten ihr Versäumnis), 3. sie brachen ihr Schweigen (Bekehrung). Auch wenn man die thematische Predigtweise vorzieht, kann man den Ausdruck der Hochschätzung dem sehr persönlichen und eigenartigen Charakter dieses Predigers nicht versagen.

Prof. D. A. van Veldhuizen-Gröningen.

Kurze Anzeigen.

Sohwenker, Friedrich (Pastor in Schwientochlowitz O.-S.), **Bilder zu den Episteln des Kirchenjahres.** Aussprüche und Beispiele als Handreichung für Geistliche und Erbauungsbuch für die Gemeinde. 2., vermehrte Auflage. Leipzig 1914, G. Strübing (XXIV, 538 S. gr. 8). 6 Mk.

Seinen unter gleichem Titel und zu gleichem Zweck bereits in den Jahren 1902—1906 veröffentlichten Sammlungen zu den neuen Eisenacher Perikopen lässt der Verfasser hier den ersten Teil eines Werkes folgen, das der praktischen Auslegung der alten Perikopen dienen will. Dieser erste Teil gibt das Illustrationsmaterial zu den altkirchlichen Episteln.

Das Buch wird wesentlich zu dem auf dem Titelblatt an erster Stelle genannten Zwecke dienen sollen; als Erbauungsbuch wird es sich schwerlich einbürgern. Dass es dem Geistlichen eine nützliche Handreichung sein kann, ist nicht zu bezweifeln. Das Gebotene ist nicht bloss mit grossem Fleiss, sondern auch mit anerkanntem Geschick zusammengetragen und bietet Brauchbares in reicher Fülle. Aber eben die Fülle des Gebotenen legt doch den Wunsch nahe, dass der Verfasser eine noch stärkere Sichtung seiner Sammlungen möchte vorgenommen und sich darauf beschränkt haben, was ja auch die eigentliche Absicht seiner Arbeit gewesen, Bilder aus dem Leben zur Illustration der Textgedanken zu geben. Die zahlreichen Mitteilungen aus Predigten namhafter Homileten halte ich für unnötig. Sie sind sogar für nicht strenge Selbstzucht übende jüngere Homileten nicht ganz ungefährlich, indem sie eine zu bekämpfende Neigung fördern können, fremdes Gedankengut als eigenes zu verwenden oder eigenen Gedanken einen Schimmer geistreichen Ausdruckes zu verleihen, der den Wert der Predigt unmöglich erhöhen kann. Es steckt nun einmal der Wert und die andringende Kraft der Predigt nicht im Glanz der Fassung ihrer Gedanken, sondern in der Unmittelbarkeit, mit der sie aus dem Herzen quillt, so dass eine Predigt, die diesen Vorzug besitzt, selbst ohne jeden anderen Vorzug, auch ohne den der plastisch anschaulichen Darstellung ihres Gedankengehaltes, in vollstem Mass ihrer Aufgabe gerecht werden kann. Es muss daher bei solchen Sammelwerken wie dem vorliegenden jedem, der sie brauchen will, vorsichtiger Gebrauch empfohlen werden.

Da bei den Einzelmitteilungen zumeist die Quelle angegeben ist, hätte diese Quellenangabe eine viel genauere sein müssen. In den meisten Fällen, wo die Angabe über die Quelle erfolgt ist, ist diese Angabe so allgemein gehalten, dass man durch sie nicht in den Stand gesetzt wird, sich selbst die Nachricht aus erster Hand zu verschaffen. Das muss aber bei dieser Gelegenheit einmal ausgesprochen werden, ohne dass es als ein Mangel des besprochenen Werkes hingestellt werden soll: Es ist etwas ganz Unzulässiges, wenn der Homilet Geschichten als Illustrationsmaterial verwendet, die nicht bis in die kleinsten Züge wahr sind. Lieber gar kein Illustrationsmaterial als solches von zweifelhaftem Werte! D. August Hardeland-Uslar.

Bonwetsch, D. Nathanael, **Texte zur Geschichte des Montanismus** (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann, Heft 129). Bonn 1914, A. Marcus und E. Weber (32 S. 8). 80 Pf.

Das kleine Heft enthält für die Zwecke seminaristischer Übungen die verschiedenen ältesten Texte zur Geschichte des Montanismus wiedergegeben nach den besten vorhandenen Ausgaben. Es sind folgende Texte: Irenaeus adv. haer. III, 2, 9; Eusebius KG II, 25; 3, 31; 6, 20; 5, 3; 5, 16—19; Hippolyt, Refut. 8, 19; in Daniele 4, 18—19; Pseudo-Tertullian, adv. omnes haer. (aus Hippolyt) 7; Epiphanius, Panarion 48, 1, 1—4, 7—14; 49, 1—2; 51, 33; Philastrius, haer. 49; Didymus, de trinitate 3, 41; Hieronymus, epist. 41; Origenes, Catena ed. Cramer (Oxford 1841) zu Cor. s. 279, 3 ff. zu 1 Cor. 14, 34 und in Titum (V, 291 Lommatzsch); Tertullian, de monogamia 1 u. 2; 14 u. 15; de ieiunio 1; 2; 10 bis 12; de pudicitia 1—2; 21; de resurr. carnis 11; de exhort. cast. 10; de fuga 9; 11; de anima 55; adv. Prax. 1; 8; 30; de anima 9; dazu das Stückchen aus den Oden des Montanus und Acta disputationis Achativi 4, 8. Das ist eine hübsche, brauchbare Zusammenstellung, die gewiss gute Dienste leisten wird. Hermann Jordan-Erlangen.

Wolff, David (weil. Missionar in Ekuhlengeni), **Unter den Sulu.** Mancherlei Mitteilungen aus dem praktischen Missionsdienst. Hermannsburg 1914, Missionsbuchhandlung (VIII, 142 S.). 1. 80.

Dieses Buch ist das afrikanische Gegenstück zu dem im vorigen Jahre erschienenen des indischen Missionars Wörrlein „40 Jahre in Indien“. Wolff war von den Missionsfreunden seiner elsässischen Heimat gebeten worden, etwas aus seiner Arbeit zu veröffentlichen. Dem kommt er in diesem Buche nach. Schon im Jahre 1900 hat er es geschrieben, erst jetzt hat die Hermannsburger Mission die Handschrift bekommen. 14 Jahre hat Wolff in Afrika zugebracht, am 15. Oktober 1900 starb er nach kurzem, schwerem Leiden. Wenn er nach längerem Aufenthalt schreibt, so bekommen seine Worte mehr Gewicht. Er bringt Erzählungen aus seiner Arbeit an den Heiden,

den Taufbewerbern, den Heidenchristen. Dass er alles unter missionarischen Gesichtspunkt stellt und das Volkskundliche mehr nebenbei bringt, ist von seinem Standpunkt aus verständlich. Als Missionar geht er auf den Hauptpunkt, er zeigt den Heiden ihre Sünde, er sucht bei den Taufbewerbern die Aufrichtigkeit und dringt bei den Heidenchristen auf den rechtschaffenen Wandel. Im ganzen sind es 32 Einzelbilder, die er zeichnet. Man bekommt den Eindruck, dass er ein treuer und eifriger Zeuge des Herrn war. G. Lohmann-Hannover.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Einleitungswissenschaft. Mowinckel, Sigm., **Zur Komposition des Buches Jeremia.** (Videnskapselskabet skrifter. II. Hist.-filos. Klasse. 1913. No. 5.) Kristiania, J. Dybwad (68 S. gr. 8). 2. 15. — **Stange, Past. Lic. Erich**, **Die Eigenart der johanneischen Produktion.** Ein Beitrag zur Kritik der neueren Quellenscheidungshypothesen u. zur Charakteristik der johanneischen Psyche. Dresden, C. L. Ungelenk (IV, 66 S. gr. 8). 1. 1.

Allgemeine Kirchengeschichte. Friebe, Pfr., **Herm., Kirchliches Handbuch f. die evangelische Gemeinde unter besond. Berücksicht. der preussischen Landeskirche.** 2., umgearb. u. verm. Aufl. Berlin, M. Warneck (VIII, 412 S. 8). Geb. in Leinw. 4. 1. — **Schaching, Otto v.**, **Jan Hus u. seine Zeit.** Ein Geschichtsbild zur Erinnerung an den 500jähr. Todestag des böhm. Reformators 6. 7. 1915. Regensburg, F. Pustet (272 S. 8 m. 1 Bildnis). 2. 10.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Verhandlungen des 5. evangelischen Gemeindetages in Hannover vom 20.—22. 4. 1914.** Leipzig, J. C. Hinrichs (93 S. 8). 1. 80.

Orden u. Heilige. Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrg. von Paulus v. Loë, O. P., u. Bened. Maria Reichert. 10. Heft: **Registrum litterarum Joachimi Turriani 1487—1500, Vincentii Bandelli 1501—1506, Thomae de Vio Caietani.** Hrg. v. Bened. Maria Reichert. Leipzig, O. Harrassowitz (VII, 207 S. 8). 8. 1.

Dogmatik. **Stilger, S.**, **Gibt es e. Gott? Die Antwort auf die grosse Menschheitsfrage.** Regensburg, F. Pustet (48 S. kl. 8). 50 1/2. — **Zimmermann, Otto, S. J.**, **Der Gottesbeweis des Weltkrieges.** Tatsachen u. Gedanken. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (52 S. 8). 50 1/2.

Homiletik. **Appel, Stadt- u. Konferenzrabb. Dr. M.**, **Unser Glaube.** Kriegspredigt, gehalten am israelitischen Neujahrstage, 21. 9. 1914, in der Hauptsynagoge zu Karlsruhe. Karlsruhe, A. Bielefeld (12 S. 8). 30 1/2. — **Derselbe**, **Kriegspredigt, gehalten am Versöhnungstage, 30. 9. 1914, in der Hauptsynagoge zu Karlsruhe.** Ebd. (10 S. 8). 30 1/2. — **Cordes, Superint. D., Pfr. Lic. G. Naumann, Pastoren Rich. Otto, Dr. A. Schröder**, **Findet uns gross die grosse Zeit?** 6 Predigten u. Ansprachen, geh. in Leipzig im Septbr. 1914. Leipzig, P. Eger (71 S. 8). 80 1/2. — **Hunzinger, Hauptpast. D.**, **Kriegspredigten. (Vaterunser.) XI. Unser Vater im Himmel, geh. am 11. 10. XII. Der heilige Krieg. (Dein Name werde geheiligt.) Geh. am 18. 10. Hamburg, Herold (7 S.; 8 S. 8). — **Jatho, Carl**, **Predigten.** 7. Aufl. Köln, C. Roemke & Co. (491 S. 8). 4. 1. — **Kutter, Pfr. Herm.**, „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben.“ **Predigt, geh. am Betttag, den 20. 9. 1914.** Zürich, Art. Institut Orell Füssli (20 S. 8). 40 1/2. — **Lehmann, Past. H.**, **Im Zeichen des Kreuzes.** Predigten u. Ansprachen, geh. in den ersten Kriegswochen des J. 1914. Braunschweig, H. Wollermann (79 S. 8). 80 1/2. — **Mühlhausen, Pfr. R.**, **Der Sturm bricht los.** Reden u. Aufsätze aus den ersten Wochen des Weltkriegs 1914. Leipzig, J. A. Barth (138 S. 8). In Pappbd. 2. 50. — **Rehde, Pfr. Frz.**, **Kriegspredigten.** 1. Geh. in der Christuskirche zu Karlsruhe i. B. am 9., 16., 23. 8. 6. u. 13. 9. 1914. Karlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchdr. (IV, 27 S. 8). 60 1/2. — **Schwartz, Hof- u. Dompred. Dr. v.**, **Licht im Dunkel.** 10 Predigten u. Ansprachen, zur Kriegszeit geh. Braunschweig, H. Wollermann (54 S. 8). 50 1/2. — **Stammeler, Superint. Johs.**, **Gottes Rüstkammer f. evangelische Prediger.** 600 Eingangssprüche, kurze Predigttexte u. längere Schriftabschnitte zur Darbietg. in den Gottesdiensten während der Kriegszeit. Unter Mitwirkg. v. Gen.-Superint. D. Blau, Konsist.-R. Dr. Hoffmann, PP. Büchner, Grell u. Stuhlmann hrg. Leipzig, G. Schloessmann (119 S. 8). 1. 20.**

Liturgik. **Ursprung, Hofstifts-Vik. Dr. Otto**, **Der Literalsinn der Psalmen u. Cantica des Breviers.** Regensburg, F. Pustet (52 S. 16). 50 1/2.

Erbauliches. **Althaus, D. theol. Paul**, **Zur Charakteristik der evangelischen Gebetsliteratur im Reformationsjahrh. (Progr.)** Leipzig, A. Edelmann (107 S. Lex.-8). 3. 50. — **Brand, Metropolit. L. A.**, **Ergebnisse u. Gleichnisse f. das christliche Leben.** 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (640 S. 8). 4. 50. — **Dehne, Lazarettgeistl. Past. Curt**, **Sonnenschein in der Kreuzschule.** Ein Trostwort f. Kreuzträger. 1.—2. Taus. Leipzig, P. Eger (14 S. 8). 20 1/2. — **Haussleiter, Kirchenr. K.**, **In Kriegsnot.** Gebete der Angehörigen sowie der Freunde des Vaterlandes. Ansbach, C. Brügel & Sohn (16 S. 8). 10 1/2. — **Johannesbriefe, Die 3.** Der Kolosserbrief. Kurze Winke f. Bibelleser. Von H. v. R. Schwerin, F. Bahn (40 S. 8). 30 1/2. — **Korintherbrief, Der 1. u. 2.** Kurze Winke f. Bibelleser. Von M. v. O. Schwerin, F. Bahn (40 u. 31 S. 8). 30 1/2. — **Müller, Vik. Vollrath**, **Das Vaterunser — e. Kriegsgebet.** Deutschlands Kämpfern u. Betern gewidmet. Leipzig, P. Eger (16 S. 8). 20 1/2. — **Seidel, Pfr. H. Wolfig**, **Des**

Königs Fahnen gehn hervor! Ein Buch Andachten. Berlin, Buchh. des ostdeutschen Jünglingsbundes (VIII, 180 S. 8). Geb. in Leinw. 1.80.

Philosophie. Beiträge zur Geschichte der neueren Mystik u. Magie. 3. Hft. Helliwig, Ger.-Assess. Dr. Alb., Gesundbeten u. andere mystische Heilverfahren. Leipzig, W. Heims (46 S. gr. 8). 80 ⚡. — **Hagemann**, weil. Prof. Dr. Geo., Elemente der Philosophie. II. Metaphysik. Ein Leitfad. f. akadem. Vorlesgn. sowie zum Selbstunterricht. 7. Aufl., durchgesehen u. teilweise umgearb. v. Lyz.-Prof. Dr. Jos. Ant. Endres. Freiburg i. B., Herder (X, 240 S. gr. 8). 3.20. — **Kierkegaard**, Sören, Kritik der Gegenwart. (Zum 1. Mal ins Deutsche übertr. v. m. e. Nachwort versehen v. Thdr. Haecker.) [Aus: „Der Brenner.“] Innsbruck, Brenner-Verlag (87 S. gr. 8). 1 ⚡ — **Derselbe**, Der Pfahl im Fleisch. (Zum 1. Mal ins Deutsche übertr. u. m. e. Nachwort versehen v. Thdr. Haecker.) [Aus: „Der Brenner.“] Ebd. (47 S. gr. 8). 1 ⚡ — **Mohr**, Pallotiner P. Konr., Mehr Wille! Essays üb. Willens- u. Charakterbild. Paderborn, F. Schöningh (IV, 348 S. 8). 2.50.

Schule u. Unterricht. Kolbe, Past. Kreisschulinsp. Johs., Fehler im Religionsunterricht der Schule u. Kirche. Ein Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichts. Leipzig, H. G. Wallmann (93 S. gr. 8). 1.10.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor Kerkgeschiedenis. N. S. D. 11, Afl. 2: S. Muller, Het verbod van den Katholieken godsdienst in de provincie Utrecht in 1581. J. de Hullu, De Waalsche Gemeente te Sluis. A. A. van Schelven, Christophorus Fabritius. J. S. van Veen, Meeniste „Stoudicheden“ te Winterswijk (1629). K. Vos, Meyndert van Emden. C. Serrurier, In memoriam R. N. L. Mirandolle.

Archiv für Philosophie. Abt. 1: Archiv f. Geschichte d. Philosophie. 27. Bd., 4. Heft: A. Mager, Der Begriff des Unstofflichen bei Aristoteles. W. Schink, Kant u. die griechischen Naturphilosophen. J. Dräseke, Zu Johannes Scotus Erigena. E. Röslér, Leibniz u. das Vinculum substantiale. A. Kempen, Benekes Religionsphilosophie. W. Schmied-Kowarzik, Friedrich Jodl.

Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte. 6. Bd., 2. Heft: A. L. Veit, Kritisches zur Frage: Wie entstand das Mainzer Diözesanproprium? H. Roth, Reformation u. Gegenreformation in Heusenstamm. G. Wehsarg, Die Pfarrkirche zu Jugenheim a. d. B.

Bibliotheca Sacra. Year 84, 1914, July: J. Fr. Genung, The irreducible minimum. G. M. Cummings, Paul's doctrine of the logos. G. Ch. Aalders, The Wellhausen theory of the Pentateuch, and textual criticism. E. G. Lane, The psychology of conversion. H. A. Bridgman, Leadership of the church in modern life. E. W. Merrins, The Jews and race survival. W. W. Sweet, Civilizing influence of the mediaeval church. H. M. Wiener, Stray notes on Deuteronomy.

Deutsch-Evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus. 5. Jahrg., 9. Heft, Sept. 1914: M. Schian, Der Krieg ist da. Frhr. v. d. Goltz, Die badische Agendenreform. Zur Agendenreform VI. H. M. Elster, Eine neue Deutung des Kleistproblems. G. v. Rohden, Dr. Otto Flügel. Ein Nachruf. M. Brunau, Das römische Konkordat mit Serbien. M. Schian, Ernste Gedanken in Kriegszeiten. — 10. Heft, Okt. 1914: M. Schian, Wo ist dein Gott? Frhr. v. d. Goltz, Die preussische Agendenreform. Zur Agendenreform VII. G. Hoffmann, Sedisvakanz u. Papstwahl. M. Schian, Ernste Gedanken in Kriegszeiten II. M. Geppert, Eine Gewissensfrage u. Gewissensbitte an alle deutschen Christen! — 11. Heft, Nov. 1914: H. Matthes, Der Weg zu dem lebendigen Gott für das heutige Geschlecht. J. Bödewadt, Timm Kröger. Heimatkunst u. Weltanschauungsdichtung. J. Jüngst, Pobedonoszeff. Ein Beitrag zur Beleuchtung der russischen Politik. E. Becker, Paulus-Erinnerungen auf Malta. M. Schian, Ernste Gedanken in Kriegszeiten III.

Deutsch-Evangelisch im Auslande. Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. XIII. Jahrg., 11. u. 12. Heft, Okt. 1914: M. Urban, Krieg. Förtsch, Gossners Mission u. die Auslandsdeutschen II. Jeremias, Konferenz der deutschen evangelischen Geistlichen im Orient. M. Fischer, Festpredigt zum 50jährigen Jubiläum einer deutschen evangelischen Kolonistengemeinde in Mittelbrasilien. IV. Jahresversammlung des Verbandes früherer u. gegenwärtiger Auslandspfarrrer.

„Dienet einander!“ Monatschrift für praktische Theologie und Religionsunterricht der Schule. XXII. Jahrg., 12. Heft, Sept. 1914: W. Gross, Erntesegen. R. Witte, Kraft III (Ps. 138, 3). Die grösste Macht u. ihre Wunder. A. Eckert, Die erste Hauptfrage des 5. Hauptstückes katechetisch behandelt (Forts.).

Freiheit, Evangelische. 14. Jahrg., 1914, 8. Heft: K. Kühner, Michelangelo Buonarroti. Nielsen, Predigt am Landesbetgottesdienst, den 5. August 1914. O. Baumgarten, Jesus u. das Recht des Krieges; Der Krieg auf der Kanzel; Kirchliche Chronik. Aus dem Feldbrief eines jungen Theologen.

Geisteskampf der Gegenwart, Der. Monatschrift für Förderung u. Vertiefung christlicher Bildung u. Weltanschauung. 50. Jahrg., 8. Heft, August 1914: H. Pudor, Zur Pflege des Gemütes. Th. Traub, Freidenkerweisheit. W. Schuster, Variationstheorie u. Selektionslehre. Worte zum Nachdenken. K. E. Knödt, Ein Liederzyklus. — 9. Heft, Sept. 1914: E. Pfennigsdorf, Krieg! W. Müller, Vom Zweck des Gebets. H. Muchau, Das evangelische Christentum u. die Deutsche Friedensgesellschaft. U. Molsen, Pommerscher Aber-

glaube u. über den Aberglauben im allgemeinen. Th. Ebner, Etwas vom Volkslied in der Gegenwart. Vogelsang, Dörfelds Bedeutung für die Kirche. W. Oehler, Einige Gegenwartsfragen im Licht der Heidenmission. — 10. Heft, Okt. 1914: Der Geist des Volkes. E. Pfennigsdorf, Ehre den Gefallenen! K. E. Knödt, Tot ist nicht tot. An unsere Gefallenen. Gedichte. O. Leo, Deutschland und Frankreich im gegenwärtigen Kriege. H. Muchau, Deutsche Kriegslieder im Weltkrieg 1914. Tagebuchblätter eines Daheimgebliebenen. An die evangel. Christen im Auslande. E. M. Arndt, Deutsche Worte.

Heidenbote, Der evangelische. 87. Jahrg., 1914, Nr. 9: Oehler, Wir haben ein festes prophetisches Wort, u. ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort. H. Dipper, Persönliche Eindrücke von Volk u. Kirche in China. Frohnmeier, Die Religionen Indiens I. P. St., † Missionar Fr. Ramseyer (Forts.). H. Dipper, Einwirkung der bisherigen Kriegslage auf die Basler Mission. Missionskinderhäuser. Vor hundert Jahren.

Jahrbuch, Philosophisches, der Göttes-Gesellschaft. 27. Bd., 3. Heft: C. Gutberlet, Die philosophische Krisis der Gegenwart. G. Schwaiger, Die Lehre vom sentimento fondamentale bei Rosmini nach ihrer Anlage (Schl.). J. Klein, Die Fehler Berkeleys und Kants in der Wahrnehmungslehre. A. Gatterer, Ist das Universum ein Perpetuum mobile?

Journal, International, of ethics. Vol. 24, No. 4, July 1914: H. L. Stewart, The need for a modern casuistry. G. A. Johnston, Casuistry and ethics. E. W. Hirst, Absolutism and the ethical problem. S. Radhakrishnan, The Vedaanta philosophy and the doctrine of Maya.

Katholik, Der. 94. Jahrg., 1914, 10. Heft: Die wichtigsten Leitsätze der Philosophie des hl. Thomas von Aquin. J. Gotthardt, Hauptfragen der modernen Kultur (Forts.). A. Hirschmann, Kaspar von Seckendorf, Bischof in Eichstätt. F. Steffen, Die religiösen Zustände u. Verhältnisse der kleinasiatischen Christengemeinden nach der Apokalypse, Kap. I bis III. Jos. Selbst, Kirchliche Zeitfragen.

Kirche, Die. Zentralorgan für Bau, Einrichtung und Ausstattung von Kirchen, kirchlichen Bauwerken u. Anlagen. XI. Bd., 9. Heft, Sept. 1914: Fischer, Einiges über den Bau von Dorfkirchen. Thorn-Prikkers, Fenster für die Dreikönigskirche in Neuss. — 10. Heft, Okt. 1914: H. Schmidkunz, Holzplastik. Antependium. Beyrich u. Richter, Das Pfarrhaus zu Oppach in der Lausitz. Merkblatt für Friedhofskunst.

Missionen, Die Evangelischen. Illustriertes Familienblatt. XX. Jahrg., 8. Heft, August 1914: E. Lohmann, Unter den Kurden. (Mit 9 Bild.) S. Baudert, Aus der Kafternmission der Brüdergemeine. (Schl. mit 4 Bild.) H. Bothmann, Die Schleswig-Holsteinische Mission in der Telugutiefenebene. (Mit 2 Bild.) — 9. Heft, Sept. 1914: E. Lohmann, Die armenische Kirche. (Mit 12 Bild.) Th. Bechler, Die Generalsynode einer Missionskirche. A. W. Schreiber, Die Mission auf der Bugra in Leipzig. (Mit 2 Bild.) — 10. Heft, Okt. 1914: An die evangel. Christen im Auslande. E. Lohmann, Unterredungen mit Mohammedanern. (Mit 4 Bild.) A. Lucas, Wie Abdullah ein Christ wurde. Pohl, Die Bewegung unter den Berg- u. Waldstämmen des Jeypurlandes. (Mit 5 Bild.) Schw. C. Thiede, Senana-Besuche.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 58. Jahrg., 9. Heft, Sept.: F. Würz, Der europäische Krieg u. die Mission. L. J. Frohnmeier, Indische Gottsucher in alter u. neuer Zeit. Der Kongress der Mohammedaner Russlands.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtl. u. theoret. Missionskunde. 41. Jahrg., 9. Heft, Sept. 1914: C. Mirbt, Auslandsdeutschum und Mission. J. Rauws, Die Missionsarbeit auf Holländisch-Neuguinea. G. Kurze, Das Kondominium auf den Neuhelbriden u. die evang. Mission. — 10. Heft, Okt. 1914: Glüer, Das China Juan schi kai's 1898—1914. S. Knak, Lic. Witte, Ostasien und Europa; das Ringen zweier Weltkulturen. J. Rauws, Die Missionsarbeit auf Holländisch-Neuguinea. — 11. Heft, Nov. 1914: Würz, Der Krieg u. die deutsche Mission im Lichte der Ewigkeit. S. Knak, Lic. Witte, Ostasien u. Europa; das Ringen zweier Weltkulturen. Glüer, Das China Juan schi kai's 1898—1914. J. Rauws, Die Missionsarbeit auf Holländisch-Neuguinea.

Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte. 8. Jahrg., 1. Heft: W. Goeters, Johann Overbeck in Cieve als Mitarbeiter an G. Arnolds Kirchen- u. Ketzehistorie. H. Kelleter, Aus den Eifelbergen. — 2. Heft: H. Müller, Der Boetzerische Predigerstiftungsfonds. — 10. Heft: F. Back-Kastellaun, Die Pfarrei Kleinich, 1560—1620. Bockmühl, Johannes Seu in Moers.

Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. 58. Jahrg., 5. u. 6. Heft, Mai u. Juni 1914: S. Horowitz, Die pseud-aristotelische Politik. M. Brann, Der Arbeitsplan der religionsgeschichtlichen Kommission in Göttingen. M. Freimann, Eine missverständliche Rede Jesu. S. Krauss, Das Erbleben vom Jahre 115 in Palästina. A. Perls, Das Plagium. J. Elbogen, Die Tefilla für die Festtage. F. Lazarus, Das Königlich Westfälische Konsistorium der Israeliten (Forts.). J. Bass, Die Darstellung der Juden im deutschen Roman des zwanzigsten Jahrhunderts (Forts.).

Monatschrift für Pastoraltheologie zur Vertiefung des gesamten pfarramtl. Wirkens. X. Jahrg., 12. Heft, Sept. 1914: P. Wurster, Abschiedsworte an die Theologiestudierenden in der Aula in Tübingen am 1. August vorm. vor der Mobilmachung. K. Veller, „Lasst die Toten ihre Toten begraben!“ Nast, Gemeindeabende auf dem Land.

- Mahling, Das Charakterbild des Judas Ischarioth. Richter, Predigt über das Gleichnis vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9. P. Wurster, Seelsorgerliche Hilfsmittel für die Kriegszeit. — XI. Jahrg., 1. „Kriegsheft“, Okt. 1914: Häring, Predigt am 23. August 1914 in der Stiftskirche in Tübingen. Unsere Kirchengemeinden während der Kriegszeit. Schoell, Was der Krieg predigt. P. Wurster, Die Predigt und der Krieg. Ders., Seelsorgerliche Hilfsmittel für die Kriegszeit. — 2. „Kriegsheft“, Nov. 1914: H. Röhling, Predigt am 26. Juli 1914. Unsere Kirchengemeinden während der Kriegszeit. Berichte aus den verschiedensten Gemeinden. Gross, Der Wert des Militärdienstes für Theologen. Schoell, Der Vorsehungsglaube im Krieg. Sattler, Prämienblätter u. ein neues grosses Wandbild für Schule u. Haus. Wurster, Seelsorgerliche Hilfsmittel für die Kriegszeit.
- Nathanael. Zeitschrift für die Arbeit der evang. Kirche an Israel. 30. Jahrg., 3. Heft, 1914: Sydow, Sach. 10, 6. Gedicht. O. Mähl, Die 9. internationale Judenmissionskonferenz in Hamburg. H. M. van Nes, Festpredigt über Ap.-Gesch. 2, 22—36. Billerbeck, Der Prophet Elias nach seiner Entrückung aus dem Diesseits.
- Pfarrarchiv, Preussisches. 6. Jahrg., 3. Heft: Popitz, Ist ein Interimistikum in Kirchenbausachen auch in den nicht landrechtlichen Teilen Preussens zulässig?
- Quartalschrift, Römische, für christl. Altertumskunde u. für Kirchengeschichte. 28. Jahrg., 1914, 2. u. 3. Heft: P. Styger, Die Malereien in den Basiliken des hl. Sabas auf dem kl. Aventin in Rom. M. Heer, Ps.-Cyprian vom Lohn der Frommen u. das Evangelium Justins. J. Dostal, Ein Bronzemonogramm aus Emona. A. Lenné, Der erste literarische Kampf auf dem Konstanzer Konzil im November u. Dezember 1414 (Schl.). P. M. Baumgarten Miscellanea Diplomatica II. J. Schweizer, Römische Beiträge zur Korrespondenz des Herzogs Wilhelm V. von Bayern.
- Revue philosophique. Année 39, 1914, No. 7: J. Philippe, Autour du sens musculaire. Ch. Lalo, Programme d'une esthétique sociologique. G. Truc, Grâce et foi. Etude psychologique. G. Belot, La psychologie des phénomènes religieux, d'après Leuba.
- Saat auf Hoffnung. Zeitschrift für die Mission der Kirche an Israel. 51. Jahrg., 3. Heft, 1914: v. Harling, Bedeutung u. Segen der Judenmission für die Gemeinde. Unser Jahresfest. 1. Ansprache über Matth. 3, 11 von Pfr. M. Pohonc. 2. Missionserwartungen bei den Juden. 3. Jahresbericht. Zöckler, Aus Galizien.
- Siona. Monatsschrift für Liturgie u. Kirchenmusik zur Hebung des kirchl. Gottesdienstes. 39. Jahrg., 8. u. 9. Heft, August u. Sept. 1914: Mit Gott durch Kampf zum Sieg! Für die Kriegszeit: Buss- tagsgebet. Winke für die Kriegsabetstunden. — 10. Heft, Okt. 1914: M. Herold, Kriegsgottesdienste. Bronisch, Der Krieg u. unser gottesdienstliches Leben. Einiges über modernen Orgelbau.
- Theologie, Die, der Gegenwart. VIII. Jahrg., 5. Heft, 1914: H. Jordan, Kirchengeschichte seit der Reformation.
- Tijdschrift, Nieuw Theologisch. Derde Jaarg., 4. Afl., 1914: Canne- gieter, Persoonlijkheid, Godsdienst en Waarheidsbezi. Völter, Der Einzug Jesu in Jerusalem u. die Tempelreinigung. Opmerkingen tot de Menschensoonkwesie. Westerdijk, Het vraagstuk der ascese.
- Zeitblätter, Theologische. Vol. IV, Nr. 5, Sept. 1914: H. Ernst, Prof. A. Pieper u. sein Evangelium.
- Zeitschrift, Biblische. 12. Jahrg., 3. Heft: H. Grimme, „Das älteste hebräische Manuskript“. J. Döller, Zu 3 Kg. 20, 31 f. Van Sante, Le psalme 110 (Vulg. 109) „Dixit Dominus“ III. H. J. Vogels, Zur „afrikanischen“ Evangelienüberlieferung. B. Haensler, Noch- mals zu App. 2, 4.
- Zeitschrift, Kirchliche. 38. Jahrg., 9. Heft, Sept. 1914: G. A. Fandrey, Die Kirche und die Arbeitsfrags. A. Jeremias, Die Vorstellungen der Heiden über den Zustand nach dem Tod. Entwürfe zu den alttest. Perikopen nach der Auswahl von Thomasius. 13.—17. Sonnt. nach Trin. — 10. Heft, Okt. 1914: Frauenstimmrecht u. Frauen- einfluss. The Great War of Germany against Europe. Entwürfe zu den alttest. Perikopen nach der Auswahl von Thomasius. 18. bis 21. Sonnt. n. Trin.
- Zeitschrift, Neue Kirchliche. XXV. Jahrg., 9. Heft, Sept. 1914: R. H. Grützmaier, Die Durchführbarkeit der christlichen Ethik in der Gegenwart. W. Caspari, Wer hat die Aussprüche des Propheten Amos gesammelt? Steinbeck, Die Bedeutung der verschiedenen Textarten für die Methode der Predigt. Th. Hoppe, Das Bekenntnis der Kirche und das Recht der Einzelgemeinde. Scholz, Das allgemeine Priestertum als Grundlage für die organische Einheit von evangelischem Pfarramt u. Gemeinde. — 10. Heft, Okt. 1914: Risch, Beiträge zur deutschen Bibelsprache. E. König, Die gegenwärtige Krisis in der Pentateuchkritik. M. Peters, Was können wir von der Predigtlehre des Rationalismus lernen? — 11. Heft, Nov. 1914: L. Ihmels, Wie entsteht die Gewissheit um die Auferstehung Jesu? R. H. Grützmaier, Wesen u. Grenzen des christlichen Irrationalismus. M. Peters, Was können wir von der Predigtlehre der Rationalismus lernen? (Schl.).
- Zeitschrift für Philosophie u. philosophische Kritik. 155. Bd., 1. Heft: H. Schwarz, Universale u. charakteristische Religion bei Rudolf Eucken. O. v. d. Pfordten, Erkenntnistheorie u. Konformismus. E. Mally, Ueber die Unabhängigkeit der Gegenstände vom Denken. G. Böhme, Die Abhängigkeit der Raumauffassungen Kants in der ersten Phase der vorkritischen Periode von seiner Auffassung des Newtonschen Attraktionsgesetzes.
- Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. 21. Jahrg., 1914, 11. Heft, August: O. Ziller, † Pastor em. Dr. h. c. Otto Flügel. H. Schmid- kunz, Gegenstand, Begriff, Name. Ein unveröffentlichter Brief Herbarts.
- Zeitschrift für Theologie u. Kirche. 24. Jahrg., 5. Heft: M. Rade, Der Sprung in Luthers Kirchenbegriff u. die Entstehung der Landes- kirche. E. Katzer, Religion u. Fiktion. Eine Kantstudie.
- Zeitschrift, Schweizerische theologische. 31. Jahrg., 1. u. 2. Heft: W. Joss, Die Empfänglichkeit des Menschen für die Religion. J. Studer, Hugo von der Hohen-Landenberg, der Konstanzer Bischof zur Reformationzeit. A. Jäggi, Von Konstantin zu Augustinus. Zur Zürcher Bibelübersetzung: G. Kuhn, Zum Verständnis des Wortes episcopus im Unservater; A. Debrunner, Nochmals „Unser tägliches Brot“; P. W. Schmiedel, Nochmals „Unser tägliches Brot“; Derselbe, Die Geburt Jesu nach Matth. I, 16. Religions- unterricht. J. Platzhoff-Lejeune, Frequenz der 9 theologischen Fakultäten der Schweiz 1890—1913.
- Zeitschrift für katholische Theologie. 38. Jahrg., 1914, 3. Heft: K. Graf Preysing, Der Leserkreis der Philosophumena Hippolyta. A. Arndt, Die Sekten der russischen Kirche I. K. Six, Descartes im Jesuitenkolleg von La Flèche. J. Stiglmayr, Synesius von Kyrene, Metropolit von Pentapolis.
- Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 15. Jahrg., 3. Heft: P. Corssen, Das Martyrium des Bischofs Cyprian I. A. Mingana, Quelques mots sur les odes de Salomon I. F. Boll, Zum *ὄψιν ἀποσεν* der Offenbarung Johannis. L. v. Sybel, Auferstehungshoffnung in der frühchristlichen Kunst? W. Lüdtke, Bemerkungen zu Irenäus. K. H. Mengis, Ein Bei- trag zur Cyprianforschung. D. de Bruyne, Un traité gnostique sur les trois récompenses.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Auf die **Volksausgabe** unserer

weitverbreiteten Andachtsbuches

„Evangelium für jeden Tag“

2 Bände, geb. à M. 2.80

machen wir für die Kriegszeit besonders aufmerksam. Für einsam gewordene Mütter und Frauen, für Verwundete und Kranke, um ihnen vorgelesen zu werden, überhaupt für alle, die in diesem Kriege Sorge tragen müssen, sind diese Betrachtungen besonders geeignet, um die Herzen zu stillen und zu Gott zu führen. Es bewährt sich als ein rechtes Kriegsbuch. Denn es bringt Gottes Wort in die Zeit und in das Haus.

== Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig. ==

Die Unterscheidungslehren

der verschiedenen christl. Bekenntnisse im Lichte der heiligen Schrift.

Nebst Darlegung der Bedeutsamkeit und des Zusammenhanges reiner evangelischer Lehre und einem Abriss der hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangel. Christenheit.

Von D. Karl Graul.

13. Aufl., hrsg. von D. Reinh. Seeberg, ord. Prof. der Theol. in Berlin.
Preis M. 1.60, elegant gebunden M. 2.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 47. Unsere Toten. — Gebetstheologie. — Briefe von Harless an eine hohe Frau. XVIII. — Kriegsbilder aus der Heimat. VIII. — Lazarettbriefe. VII. — Das religiöse Leben im Feld. IV. — Der Hass gegen England. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 48. Advent. — Christus consolator. — Was haben uns unsere Theologen zum Kriege zu sagen? XII. — Der jetzige Krieg und Dr. Luther. VI. — Weshalb? — Ein Lazarettbrief aus der Heimat. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.